Bibel heute
1. Quartal 2021
12758

30 Jahre nach Erich Zengers „Das Erste Testament“

Der unverzichtbare Teil der christlichen Bibel

Der biblische Gott: Liebhaber des Lebens

225_ Das Alte Testament lieben

ISSN 0006-0593
ISBN 978-3-948219-26-0

Liebe Leserinnen und Leser

Dr. Bettina Wellmann
Redaktion
Bibel heute

Bibel heute
Heft 1/2021
57. Jahrgang

Zeitschrift des Katholischen Bibelwerks e.V. Stuttgart, des Österreichischen Katholischen Bibelwerks und des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks, Zürich

Schriftleitung: Direktorin Dr. Katrin Brockmöller
Redaktion: Dieter Bauer, Dr. Bettina Wellmann (verantw.)
Redaktionskreis: Claudio Ettl, Dr. Barbara Lumesberger-Loisl, Dr. Thomas Markus Meier, Markus Roentgen, Wiltrud Rösch-Metzler, Dr. Uta Zwingenberger
Gestaltung: Andrea Burk/ solutioncube, Reutlingen
Verlag: Katholisches Bibelwerk e.V., Deckerstraße 39, 70372 Stuttgart, Tel. 0711/6192050, Telefax 0711/6192077,
E-Mail: bibelinfo@bibelwerk.de
www.bibelwerk.de
Druck: Druckerei Holzmann, Bad Wörishofen

Gedruckt auf umweltfreundlichem und chlorfrei gebleichtem Papier

Bezugspreis: Der Bezugspreis für 2021 beträgt 40 Euro (ermäßigt 25 Euro), bei zusätzlichem Bezug von „Bibel und Kirche“ 60 Euro (ermäßigt 35 Euro). Für Mitglieder des Katholischen Bibelwerks e.V. ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Erscheinungsweise: viermal jährlich
Kündigung nur zum Jahresende
Konten: Postbank Stuttgart, IBAN DE62 6001 0070 0027 398709, BIC PBNKDEFF
Liga Stuttgart, IBAN DE94 7509 0300 0006 451551

Wie geht es Ihnen mit dem Titel dieser Heftausgabe? Lieben Sie das Alte Testament? Oder regt sich bei Ihnen Widerspruch? Vielleicht sagen Sie: Ich würde ja gern, aber manchmal geht es nicht. Dieses Heft fragt nach unserem Verhältnis zum ersten Teil der christlichen Bibel. Eine jüdische Autorin hat mir auf meine Artikelanfrage geantwortet, dass sie über das „Alte“ Testament nichts schreibe. Sie empfindet den Begriff, mit dem die Kirche ihre Tora bezeichnet, als abwertend. Ähnlich ging es vor 30 Jahren dem Bibelwissenschaftler Erich Zenger, der in seiner gleichnamigen Streitschrift den Begriff „Erstes Testament“ vorschlug. Er hat viel dazu beigetragen, dass Christinnen und Christen ihr Altes/Erstes Testament lieben lernten. Dennoch gibt es im Verhältnis der Kirche zum ersten Teil der Bibel – vor allem in der Liturgie – weiterhin Verbesserungsbedarf.

Vielschichtigkeit des Lebens mit Gott

Wenn ich über meine Beziehung zum Alten Testament nachdenke, fällt mir eine Geschichte aus der chassidischen Tradition ein, die Erich Zenger gern erzählt hat: *Ein chassidischer Lehrer sagt zu seinen Schülern: „Eigentlich kann man die Quintessenz der ganzen Bibel, der Tora, in dem einen Satz zusammenfassen: ‚Ein Gott der Güte ist er. Und darum geschieht kein Harm, also kein Unheil.‘“ Da meldet sich ein Schüler: „Ja, wenn das so einfach ist, dass Gott gut ist und dass deswegen kein Unheil geschieht: Warum braucht es dann diese vielen Sätze und diese dicke Tora?“ Da sagt der Meister: „Die braucht es deswegen, weil alle Worte dieser Welt nicht ausreichen, um dieses eine Geheimnis zu buchstabieren.“*

Da ist tiefe Wahrheit dran. Gott bleibt ein Geheimnis. Doch das Alte Testament, mit dem ich über viele Jahre unterwegs bin, bietet mir verschiedene Facetten, um dieses Geheimnis in Worte zu fassen. Mal sind es Fragen, mal Geschichten, mal einzelne Formulierungen, mal Lieder, Protest oder Klagen. Die Bibel ist wie ein fester Zeichenbestand, den ich drehen, wenden und bedenken kann, um so mit Gott ins Gespräch zu kommen. Die Vielschichtigkeit des Lebens bildet sich in diesen Texten ab, die mein Leben begleiten.

Es fasziniert mich dabei, dass wir diesen Buchteil mit dem Judentum teilen. Deshalb sind mir die jüdisch-christliche Perspektive und die Chancen des gemeinsamen Lesens wichtig geworden. Dabei taucht die Frage nach dem Verhältnis des ersten Teils zum zweiten Teil der Bibel, dem Neuen Testament, auf. Diese Aspekte spielen auch in unserem Heft eine Rolle.

Mit den Texten vertraut werden

Wir möchten Sie mit dieser Ausgabe von *Bibel heute* anregen, ihr Verhältnis zum Alten Testament zu bedenken und einfach mal wieder darin zu lesen. Etwas lieben heißt auch, mit etwas langsam vertraut werden. Vielleicht tun Sie es ganz vorurteilsfrei – Klischees zum Alten Testament gibt es genug – und lassen sich die Texte nahekommen.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre!

Ihre Bettina Wellmann

225_ Das Alte Testament lieben

Einblick
4 **Eine Bibel – zwei Testamente?**

Interview
6 **Keine einfachen Wahrheiten**
30 Jahre Erich Zengers Erstes Testament

BibelText
10 **Von Maleachi zu Matthäus**
Der Übergang vom Alten zum Neuen Testament

Nachgefragt
12 **Was mir aus dem Alten Testament ans Herz gewachsen ist**

BibelText
16 **Der Gott des Alten Testaments: ein Gott der Liebe**

18 **In der Mitte**

Zum Thema
20 **Das Alte Testament predigen und auslegen – in Gemeinschaft mit dem Judentum**

Zwischenruf
22 **»Das soll Gottes Wort sein?«**

BibelText
24 **Nicht mehr Ende, sondern Ziel des Gesetzes ist Christus**
Eine bedeutende Veränderung in der neuen Einheitsübersetzung

Das besondere Bild
26 **Höre, Israel!**
Ein Evangeliar in ungewöhnlicher Verpackung

BibelText
28 **Tora auf den Doppelpunkt gebracht**
Das Doppelgebot der Liebe (Markus 12,28-34)

30 **#beziehungsweise: jüdisch und christlich – näher als du denkst**

Information
31 **»Bei 'alttestamentarisch' zucke ich zusammen«**
Von einem antijüdischen Alltagswort

Praxisteil
32 **Das Land wartet auf uns!**
Biblische Wanderung: Texte im Dialog

34 **Forum**
Leserbriefe/Quellenhinweise

Eine Bibel – zwei Testamente?

„Das Alte Testament ist in sich und aus sich Wort Gottes, weder vorläufiges noch vorlaufendes, sondern vollgültiges Wort, das meint, was es sagt, und dieses gilt es zu hören. Es will nicht beurteilt werden nach dem, was es **nicht** *sagt, sondern es will konfrontieren mit dem, was es sagt – in seinen vielfältigen Wörtern und Bildern, Fragen und Aufforderungen …*

Darin ruft es zur Entscheidung: für den Gott, der Leben gibt!“

Erich Zenger, Das Erste Testament, S. 138

Die Bibel besteht aus zwei Teilen. Altes und Neues Testament bilden eine Einheit. Dabei sind sie sich näher, als manche vielleicht denken. Wer ihre Denkwelten betritt, entdeckt viele Gemeinsamkeiten.

Manche Christinnen und Christen tun sich mitunter schwer mit dem Alten Testament. Sie empfinden viele Texte als sperrig, unverständlich und wenig zugänglich. Immer wieder ist zu hören, dass das Alte Testament einen zornigen und strafenden Gott zeige, der nichts mit dem Gott Jesu zu tun habe. Häufig werden in Gottesdiensten und in der persönlichen oder gemeinschaftlichen Auseinandersetzung mit der Bibel deshalb diese Texte gar nicht erst vorgetragen oder ausgewählt. Die mangelnde Kenntnis führt leider nicht selten zu Vorurteilen, Irrtümern und Distanz. Dies kann im Ernstfall zu Spannungen im christlich-jüdischen Verhältnis bis hin zu Anfeindungen führen.

Jüdische Wurzeln

Und doch lässt sich das Neue Testament, ja das Christentum insgesamt, nicht ohne seine jüdischen Wurzeln verstehen. Nahezu alle neutestamentlichen Schriften zitieren Texte aus dem Alten Testament, verweisen auf sie oder greifen ihre Bilder und Motive auf. Jüdische Glaubensvorstellungen, Sitten und Gebräuche spielen immer wieder eine Rolle und beeinflussen sowohl Jesus selbst als auch die Entstehung der neutestamentlichen Texte. Dadurch lassen sich die Ursprünge „christlicher" Ethik- und Moralvorstellungen bis in alttestamentliche Texte zurückverfolgen. Dass Jesus ein Jude war und dass sein Gott der Gott ist, der uns in den Texten des Alten Testaments begegnet, wird zum Beispiel in der Liturgie der Osternacht sehr deutlich. Dort wird liturgisch erfahrbar: Juden und Christen glauben an denselben Gott.

Eigenwort mit Eigenwert

Unser Altes Testament gibt Zeugnis von diesem Gott. Es erzählt von Gott und den Menschen und von ihrem gemeinsamen Weg. Es spricht von Gelingen und Scheitern, von Liebe und Hass, von Zorn und Vergebung, von Zerbrechen und Heilung und von vielem mehr. In den Texten begegnet uns ein Gott, der Freiheit schenkt, der den Menschen seinen Bund anbietet, der mit den Menschen unterwegs ist und der zu Umkehr und Reue fähig ist. Wer genau hinschaut, der wird entdecken: Es gibt fast keine existenzielle menschliche Erfahrung, von der nicht gesprochen wird. Dazu werden viele verschiedene Formen und Ausdrucksweisen benutzt. Es begegnen Lieder, poetische Texte, Vergleiche, Beispielerzählungen, Lehrtexte und vieles mehr. Dies bietet einen enormen Reichtum und eine Vielfalt, die dem Alten Testament auch für uns Christen einen eigenständigen Wert verleihen, der über das „Hintergrundfolie für das Neue Testament Sein" hinausgeht. Die neuere christliche Exegese versucht immer mehr, diesem eigenständigen Wert gerecht zu werden und auch die jüdische Auslegungstradition zu berücksichtigen.

Verwobene Einheit

„Nun sag', wie hast du es mit dem Alten Testament?" Dies ist eine Anfrage an alle Christinnen und Christen. Aus biblischer Sicht gibt es eine klare Antwort: Altes und Neues Testament bilden eine eng verwobene Einheit und lassen sich nicht trennen. Sie ergänzen einander, bedingen einander, verweisen aufeinander, befruchten einander. Ja, es ist eine Bibel mit zwei Testamenten, die nicht gegeneinander ausgespielt werden können und dürfen.

Charlotte Nielen

Keine einfachen Wahrheiten

Vor 30 Jahren veröffentlichte Erich Zenger seine Streitschrift „Das Erste Testament“. Er rief damit starke Reaktionen hervor. Mit seiner Schülerin Ilse Müllner sprechen wir über das Buch und seine Wirkung bis heute.

ILSE MÜLLNER
ist Professorin für Biblische Theologie am Institut für Katholische Theologie der Universität Kassel. Sie ist Schülerin des Münsteraner Alttestamentlers Erich Zenger (1939–2010) und würde gern mit ihm über so manches Thema weiterdiskutieren.

AUF KEIN ANDERES BUCH ALS „DAS ERSTE TESTAMENT“ BEKAM ERICH ZENGER SO VIELE ANRUFE UND BRIEFE. WARUM PROVOZIERTE DAS BUCH, ALS ES IM JAHR 1991 ERSCHIEN?

Erich Zenger hat mit diesem Buch zusammengefasst, was er zuvor in Artikeln verstreut publiziert oder in Vorträgen gesagt hatte. In dieser Dichte war es jedoch neu. Zenger hat die große Frage an die Kirche gestellt: Wie ernst nimmst du eigentlich deine Bibel? Das hat viele provoziert. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil war man in der katholischen Kirche stolz, endlich die Bibel entdeckt zu haben. Doch dann kommt Erich Zenger und sagt: Das habt ihr noch nicht richtig gemacht. Ihr blendet immer noch einen großen Teil der Bibel aus. Und heute, 30 Jahre später, würde er sicher immer noch sagen: Es ist nicht angemessen, wie ihr mit diesem Teil unserer Bibel umgeht. Menschen dieser Kirche hören nicht gerne, dass sie sich unangemessen verhalten. Mit Erich Zengers Buch liest man deshalb auch ein Stück Schuldgeschichte. Es zwingt zur Auseinandersetzung: Wo haben wir als Kirche über Jahrhunderte bis jetzt im Umgang mit dem ersten Teil unserer Bibel versagt? Dann war ein weiterer Provokationspunkt des „Ersten Testaments“: Das Umbenennen ist schwierig. Das bringt Leute erst mal auf.

WAS BEABSICHTIGTE ERICH ZENGER MIT SEINEM BEGRIFF „ERSTES TESTAMENT“?

Er wollte erstens eine Wertigkeit ausdrücken und zweitens eine Leserichtung. Mit dem Wort „Erstes“ Testament wollte er die Abwertung vermeiden, die im Wort „alt“ steckt. Er benutzt den Begriff des Testaments, wie er in der Umgangssprache auch heute vorhanden ist, nämlich als Letzten Willen, als Verfügung. Wenn ich ein altes Testament in der Schublade habe, ist in dem Moment, in dem ich ein neues Testament unterschreibe, das alte ungültig. Diese Assoziation – das Neue Testament habe das Alte abgelöst – wollte Zenger vermeiden. Deshalb hat er nach einem alternativen Begriff gesucht. Eine solche negative Konnotation hat es in der Auslegungsgeschichte immer wieder gegeben. Und wenn man heute herumfragt, ist es gefühlt für viele Leute immer noch so. Ich erinnere mich an eine Bildungsveranstaltung vor 30 Jahren zum Stellenwert des Alten Testaments. Da hat eine alte Dame – wir befinden uns im katholischen Münsterland – gesagt: Das Alte Testament war doch früher auf dem Index der verbotenen Bücher. Das war es natürlich nicht, aber es hat sich für die Leute so angefühlt. Viele meinten, das Neue Testament habe das Alte Testament abgelöst und das Christentum habe das Judentum abgelöst. Davon wollte Erich Zenger weg.

Er hat dann die Begriffe „Erstes“ / „Zweites“ gewählt im Sinn einer historischen Reihenfolge, aber auch als Leserichtung. Das war ihm auch sehr wichtig. Dass das Erste Testament immer dem Zweiten voransteht. Man liest von vorne nach hinten. Man liest doch auch in einem Krimi nicht die letzten drei Seiten, das ist unsportlich! So liest man auch in der Bibel von vorne nach hinten und das macht theologisch Sinn. Wir lesen das Neue Testament im Licht des Alten.

WAS BEDEUTET DIESE EINHEIT DER SCHRIFT AUS ALTEM UND NEUEM TESTAMENT, DIE ERICH ZENGER BETONT HAT, FÜR UNSEREN GLAUBEN?

Für mich sind zwei Aspekte wichtig, zum einen der bibeltheologische und zum anderen der ekklesiologische, also der Kirchenbezug. Bibeltheologisch bedeutet Einheit für mich, dass wir einen Kanon aus vielen Büchern haben, die miteinander im Gespräch sind, in Vielfalt. Wir sitzen vor einer Bibliothek, die für uns verbindlich ist. Verbindlich meint nicht, dass ich jeden Satz toll finde, der dort steht, aber ich muss mich mit allen Schriften, die ich vorfinde, beschäftigen. Diese Bücher sind teils widersprüchlich oder sie ergänzen einander. Ich nehme die Einheit also weniger als Verbindung von erstem und zweitem Teil, sondern als Gespräch aller hier versammelten Bücher war. Im Judentum zitiert man in diesem Zusammenhang häufig den Psalm 62,12: „Eines hat Gott gesprochen, zweierlei habe ich gehört.“ Deswegen werden alle wichtigen Dinge in der Bibel zweimal erzählt: zweimal Schöpfungsgeschichte, zweimal Dekalog, zweimal Geschichte Israels. Wir haben im Christentum diese Tradition fortgesetzt, etwas Wichtiges mehrfach aufzuschreiben. Dies zeigen beispielsweise die vier Evangelien im Kanon. Sehr früh ist man auf die Idee gekommen, dass es notwendig ist, auf einen wichtigen Gegenstand mehrere Perspektiven zu werfen. Das hat mit einem Gottesbild zu tun, das sich nicht in Ein-Satz-Wahrheiten fassen lässt. Klassische Formeln wie „Gott ist allwissend, allmächtig, allgütig“ sind keine biblischen Formulierungen. Die Bibel versucht mit verschiedenen literarischen Mitteln und verschiedenen existenziellen Perspektiven, sich diesem Gott anzunähern. Und da braucht es Erstes und Zweites oder Altes und Neues Testament.

Dann gibt es für mich einen ekklesiologischen Teil, also die Frage: Wie gehen wir mit Einheit und Vielfalt in der Kirche um? Ich fürchte, dass die Kirche mit der Einheit ganz gut kann, aber die Vielfalt noch lernen muss. Ich vermute, dass sich die Kirche mit dem Alten Testament so schwertut, weil dessen Texte eine Vielfalt ins Menschen- und Gottesbild bringen, die man in der eigenen Kirchenwirklichkeit nicht ertragen kann. Deswegen kann man sie auch in der Bibel nicht ertragen und möchte möglichst einspurig fahren. Aber das geht mit dem Alten Testament nicht.

WELCHE ROLLE SPIELTE DIE REDE VOM ERSTEN TESTAMENT IM JÜDISCH-CHRISTLICHEN DIALOG?

Für Erich Zenger gab es ein Spiegelverhältnis in der Wertschätzung des Ersten Testaments und des

ALTES TESTAMENT / ERSTES TESTAMENT / HEBRÄISCHE BIBEL / JÜDISCHE BIBEL / TANACH?

*Erich Zenger – und viele andere nach ihm – hat das **Alte Testament** lieber **Erstes Testament** genannt. Das Wort „alt" war für ihn abwertend konnotiert im Sinn von „veraltet, überholt, weniger wert" gegenüber dem Neuen. Zenger hat den Begriff „Erstes" bevorzugt, weil es den ersten Teil der christlichen Bibel meint, in dem vom ersten Bund Gottes und vom ersterwählten Volk die Rede ist. Dieser Begriff ist auch im jüdisch-christlichen Gespräch weniger missverständlich. Weitere Bezeichnungen sind **Hebräische Bibel** oder **Jüdische Bibel**. Doch sie sind nicht völlig deckungsgleich mit dem ersten Teil der christlichen Bibel – zumindest der katholischen Tradition. Denn ins christliche (katholische) Alte Testament sind auch Schriften aufgenommen, die ursprünglich auf Griechisch verfasst waren (z. B. das Buch Judit), und die Anordnung der einzelnen Bücher im jüdischen Kanon unterscheidet sich vom christlichen Kanon. Eine im Judentum übliche Bezeichnung ist **Tanach** als Kunstwort aus den drei Anfangsbuchstaben T, N, K für die hebräischen Begriffe der Kanonteile Tora, Propheten und Schriften.*

Judentums. Also: Wenn die Kirche diese jüdischen Schriften ablehnt, dann lehnt sie auch das Judentum ab. Er sah es als unsere Aufgabe, durch eine stärkere Würdigung der ersttestamentlichen Schriften zu einer stärkeren Würdigung des Judentums zu gelangen. Dies wollte Erich Zenger als Alttestamentler zum jüdisch-christlichen Gespräch ganz zentral beitragen. Er sah darin seine Aufgabe: Ich kann dafür sorgen, dass wir die jüdischen Schriften lieben lernen. Dadurch wird sich auch das Verhältnis zum Judentum ändern. Erich Zenger ist nun fast elf Jahre tot, und über dieses Thema würde ich gern noch mal einen Abend mit ihm reden können. Mich treibt um, ob dieses Spiegelverhältnis so stimmt. Zumal wir im jüdisch-christlichen Gespräch immer wieder von jüdischer Seite mit kritischen Fragen der Enteignung konfrontiert werden: Wie sehr ist das Alte Testament denn wirklich eure Schrift? Inwiefern kickt ihr uns immer noch und nun unter dem Vorzeichen des Dialogs aus unseren eigenen Schriften raus? Den Automatismus – wenn ich die ersttestamentlichen Schriften liebe, dann tue ich auch etwas Positives im jüdisch-christlichen Gespräch – würde ich heute kritisch anfragen.

ERICH ZENGER SCHRIEB VOR 30 JAHREN, DASS THEOLOGIE UND KIRCHE EIN UNGEKLÄRTES VERHÄLTNIS ZU DIESEM ERSTEN TEIL DER CHRISTLICHEN BIBEL HÄTTEN. HAT SICH DARAN BIS HEUTE ETWAS GEÄNDERT?

Sowohl als auch. Ich glaube, es hat sich was geändert. Man fühlt sich heute nicht mehr so wohl in diesem ungeklärten Verhältnis. Gleichzeitig gibt es heiße theologische Diskussionen – zuletzt vor wenigen Jahren angestoßen in der evangelischen Theologie. Notger Slenczka hat 2015 die Frage gestellt: Brauchen wir das Alte Testament denn wirklich? Ist es nicht überholt? Er hat die These in den Raum geworfen: Das Alte Testament jetzt noch als Schrift zu behalten, ist ein Fehler. Daraus hat sich eine heftige Diskussion vor allem in der evangelischen Theologie entsponnen.

Was mir aber aus katholischer Sicht existenzieller wahrnehmbar erscheint, ist unser Verhältnis zum Ersten Testament in der Liturgie. Für mich ist Folgendes an der Grenze der Erträglichkeit: Wenn ich mich an die liturgischen Gepflogenheiten halte, sitze ich im Gottesdienst, wenn aus der Tora gelesen wird, und stehe, wenn ich aus dem Evangelium höre. Manchmal habe ich mich in meiner Gemeinde bewusst in die letzte Reihe gesetzt, damit ich trotzdem in Ruhe während der ersttestamentlichen Lesung aufstehen kann. Da wird das Schema Israel, das jüdische Grundbekenntnis (siehe S. 26), gelesen und ich soll sitzen bleiben? Körperlich spüre ich dabei dieselbe Spannung wie in den Gottesdiensten unter Coronabedingungen, in denen ich nicht singen darf. Dieser körperlich zum Ausdruck gebrachte Unterschied in der Würdigung zwischen dem Hören alttestamentlicher Texte und dem Hören der Evangelien geht nicht. Wir gestehen unserem Ersten Testament zu wenig liturgische Präsenz zu. Das hat Folgen: Welcher Pfarrer predigt denn mal nicht über das Evangelium oder nimmt die Auf-

ERICH ZENGER: LEIDENSCHAFT FÜR DAS ERSTE TESTAMENT

Erich Zenger, 1939–2010, katholischer Bibelwissenschaftler, war einer der bedeutendsten Alttestamentler unserer Zeit. Bei vielen Menschen hat der große Theologe die Liebe zum Alten Testament geweckt. Er wollte für Wissenschaft und für einfache Leute schreiben und widmete dem seine ganze Schaffenskraft. Vor allem die Psalmen bildeten ein Zentrum seines Wirkens. Zenger war dem christlich-jüdischen Dialog eng verbunden und entwickelte von dort aus seine Streitschrift „Das Erste Testament" (1991).

gabe ernst, wirklich die Lesungstexte miteinander zu verbinden? In welchen Gemeinden werden alle vorgesehenen Lesungen vorgetragen?

WAS KÖNNEN WIR ALS BIBELWERK, ABER AUCH ALS MITGLIEDER DES BIBELWERKS DAFÜR TUN, DEM ALTEN TESTAMENT GEHÖR ZU VERSCHAFFEN?

Da muss jeder und jede bei sich selbst anfangen. Alle, die Erich Zenger erlebt haben, würden den Satz unterschreiben: Er war wirklich ein Botschafter der Liebe zum Alten Testament – mit all seiner Leidenschaft. Man kann fragen: Wie kann ich Botschafterin oder Botschafter dieser Liebe zum Ersten Testament werden? Wo sind meine Lieblingstexte? Wenn ich nach der Musik und dem Buch gefragt würde, das ich auf die berühmte einsame Insel mitnehmen würde, dann würde ich Bachs gesammelte Werke und den Psalter brauchen, um nicht zu verhungern. Es ist gut, sich solche Fragen zu stellen: Welche Texte machen mein Leben wirklich reich? Ich glaube, dass für viele Leute alttestamentliche Texte dazugehören, weil sie ganz viel Leben umfassen. Ich mache zur Zeit selbst eine total spannende Erfahrung. Als Wissenschaftlerin arbeite ich gerade an einem Kommentar zum zweiten Samuelbuch. Parallel dazu sitze ich an meinem Beitrag für den ersttestamentlichen Band der Lectio-Divina-Bibel, der im Herbst erscheinen wird – auch zum zweiten Samuelbuch. Je klarer ich im Kommentar die Linien beschreibe, desto klarer finde ich auch die beiden Leseschlüssel für die Lectio-Divina-Bibel – den lesebezogenen und den lebensbezogenen. Wir dürfen auch als Profis keine Scheu vor der identifikatorischen und existenziellen Lektüre haben. Wir dürfen nicht denken, dass mit einer rein historisch verantworteten Lektüre die Liebe zum Text automatisch steigt. Es ist mehr. Diese Texte gehen einfach unter die Haut. Und ich glaube, dass wir es auch als Wissenschaftlerinnen ruhig wagen dürfen, uns die Texte nahe zu holen.

Interview: Bettina Wellmann

Von Maleachi zu Matthäus

Die Bibel hat eine Leserichtung: vom Alten zum Neuen Testament. Wie jedes Buch will sie von vorne nach hinten gelesen werden. Was passiert am Übergang vom ersten zum zweiten Teil? Wie trifft ein Prophet auf den Anfang des Evangeliums?

Verzeihen Sie die ungewöhnliche Metapher, aber Texte sind wie Chemikalien: Wenn sie aufeinandertreffen, reagieren sie miteinander. In der Bibel treffen viele Texte aufeinander. Was passiert – besser: was kann man sich als Leser/in dabei denken –, wenn man einen Text im Licht eines anderen liest? Der wichtigste Übergang in der christlichen Bibel ist der zwischen dem Alten Testament und dem Neuen Testament – aber kaum jemand kennt ihn. Oder wissen Sie auswendig, mit welchem Buch das Alte Testament endet und mit welchem Vers das Neue Testament beginnt? Und was passiert, wenn man am Ende des Alten Testaments ankommt und dann weiterliest? Machen wir unser „chemisches" Experiment, holen Sie Ihre Bibel und setzen Sie Ihre Schutz-, nein, Ihre Lesebrille auf. Bitte weiterlesen!

Was reagiert miteinander?

Die Begriffe „Altes Testament" und „Neues Testament" zeigen die *christliche* Leseweise an. In den meisten Fällen findet man in einer christlichen Bibelausgabe am Ende des dickeren Teils, der „Altes Testament" genannt wird, die Maleachi-Schrift (Mal). Das ist eine der zwölf „kleinen" (kurzen) prophetischen Schriften, die zum „Zwölfprophetenbuch" zusammengefügt wurden. In den letzten Versen (Mal 3,22-24) begegnen Stichworte wie „Weisung", „Mose", „Tag des Herrn" und „Elija". Dann blättert man weiter zum Anfang des Matthäusevangeliums, der auch der Anfang des Neuen Testaments ist: „Buch des Ursprungs Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams." Na, hat es schon „rumms" gemacht, wie im Chemiesaal? Eher nicht. Wie in der Chemie braucht man einen Katalysator, damit die Reaktion in Gang kommt. Doch dazu später. Dass beim Übergang vom Alten zum Neuen Testament Maleachi und Matthäus miteinander „reagieren", ist weder selbstverständlich noch eine uralte Sache, sondern, wie so vieles bei der Bibel, Martin Luther zu verdanken.

Der Übergang von Maleachi zu Matthäus

Früher war das anders und durchaus verschieden. *Wenn* in einer christlichen Bibelausgabe (also einer *Handschrift*, denn vor Luther gab es nur ganz wenige gedruckte Ausgaben) *überhaupt* die prophetischen Schriften an das Ende des Alten Testaments traten, dann sehr oft so, dass zuerst die zwölf „kleinen" Propheten kamen und dann die „großen" Schriftpropheten. Selbst wenn diese Reihenfolge einmal umgedreht wurde und somit Maleachi ans Ende der Propheten rückte, folgten weitere Schriften, z. B. die Makkabäerbücher. So entschied es etwa das Konzil von Florenz 1442. Mit dieser Festlegung entsteht ein Standard für die Neuzeit im 16. Jh. Der neue Buchdruck mit beweglichen Lettern (Johannes Gutenberg) ermöglichte standardisierte gedruckte Bibeln als Massenware. Demnach endete das Alte Testament mit der Abfolge Maleachi–1/2 Makkabäer, dann kam das Neue Testament mit Matthäus. Martin Luther nun schied die beiden Makkabäerbücher als „apokryph" und „der Heiligen Schrift nicht gleichgehalten" aus seiner Bibel aus. Damit entstand erstmalig der Übergang von Maleachi zu Matthäus. In der katholischen Tradition hielt man bis ins 20. Jh. an der Abfolge Maleachi–1/2 Makkabäer–Matthäus fest. *La Bible de Jérusalem* (die „Jerusalemer Bibel") setzte dann 1956 die beiden Makkabäerbücher ans Ende der Geschichtsbücher (nach Ester und vor Ijob). Die *New American Bible* folgte 1970 dieser Anordnung. Damit war die Abfolge Maleachi – Matthäus auch in der Tradition katholischer Bibelausgaben angekommen. Was aber passiert, wenn der Maleachi-Schluss mit dem Matthäus-Anfang reagiert? Als Katalysator müssen wir den größeren Kontext heranziehen.

Gedenkt der Weisung meines Knechtes Mose

Das Ende des Alten Testaments blickt auf dessen Anfang zurück und sagt deutlich: Die Weisung (Tora, im Griechischen *nomos*, Gesetz) des Mose bleibt gültig. Genau das sagt Jesus nach wenigen Kapiteln im Matthäusevangelium in der Bergpredigt (Mt 5,17): „Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz (*nomos*) und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen."

Der Stammbaum Jesu in Mt 1 spielt mit Abraham, Isaak, Jakob, Juda, Tamar, Perez und Serach Texte aus dem Buch Genesis ein (die Querverweise laden zum Nachblättern ein). Als „Sohn Davids, Sohn Abrahams" (Mt 1,1) gehört Jesus fest zur Geschichte des Volkes Israel. Der Übergang Maleachi –Matthäus betont, dass durch die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus die Weisung des Mose nicht aufgehoben wird. Wer vom Maleachi-Schluss her auf die Passage der Bergpredigt stößt, wird nicht verwundert sein. Auch die Verklärungsszene in Mt 17,1-9, in der Mose und Elija neben Jesus treten, ergibt sich als logische Folge.

„Wie in der Chemie braucht man einen Katalysator, damit die Reaktion in Gang kommt."

Da sende ich zu euch den Propheten Elija

Der Maleachi-Schluss formuliert die Hoffnung des Judentums der Antike auf die Wiederkehr des entrückten Elija (2 Kön 2,1-18). Genau daran knüpft das Matthäusevangelium in Mt 17,10-13 an (s. auch Lk 1,17; Mk 9,11-13) und setzt Johannes' den Täufer mit dem wiederkommenden Elija gleich.

Nach einer anderen Tradition wird der in Mal 3,1 angekündigte Bote, der dem Herrn (JHWH) den Weg bahnen soll, zusammen mit Ex 23,20 mit Johannes dem Täufer identifiziert. Diese Tradition begegnet sowohl im Markusevangelium (Mk 1,2) als auch bei Matthäus und Lukas (Mt 11,10 par. Lk 7,27). Immer wird das Auftreten Johannes des Täufers als „schriftgemäß" gedeutet: Die Propheten, hier Maleachi, haben das Geschehen um Johannes und Jesus bereits angekündigt. Dieser

Von Maleachi zu Matthäus

Eindruck drängt sich durch die Abfolge Maleachi –Matthäus auf. Zugleich wird damit betont, dass der „große und leuchtende Tag“ (so das griechische Alte Testament, der hebräische Text hat: „der große und furchtbare Tag“; Mal 3,23) mit dem Auftreten Jesu bereits angebrochen ist. Das Neue Testament ist damit die Antwort auf die offene Frage des Maleachi-Schlusses: Wann kommen Elija und nach ihm der Tag JHWHs? Die christliche Leseweise gibt folgende Antwort: mit Johannes und Jesus, mit dem gesamten neutestamentlichen Heilsgeschehen.

Das Herz der Väter zu den Söhnen, das Herz der Söhne zu den Vätern

Der Schluss der Maleachi-Schrift betont, dass Väter und Söhne sich wieder gegenseitig zuwenden. Die Vater-Sohn-Beziehung als Stichwort begegnet sofort in Mt 1 wieder, in der Kette von Vätern und Söhnen in der Abstammungsliste Jesu. Die lückenlose Kette von Abraham bis Jesus, der der Christus ist, zeigt, wie sich der Glaube an den Gott Israels fortpflanzt und wie Gott treu zu seinem Volk steht. Jesus ist Teil dieses Glaubens und dieser Treue – als Messias/Christus/Gesalbter ist er aus Davids Geschlecht. Zugleich aber ist Jesus Gottes Sohn, eben der besondere Sohn, der die Menschheit mit Gott versöhnt.

Das Herz des Menschen für seinen Nächsten

Die griechische Fassung des Maleachi-Schlusses lautet so: Elija wird das Herz des Vaters für den Sohn und das Herz des Menschen für seinen Nächsten wiederherstellen. Mit anderen Worten: Der Mensch wird endlich seinen Nächsten lieben. In Mt 19,19 und Mt 22,39 (par. Mk 12,31; Lk 10,27) betont Jesus das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe als Erfüllung des ganzen Gesetzes.

Das alles kann passieren, wenn man vom Schluss des Alten Testaments mit Maleachi einfach zum Beginn des Matthäusevangeliums und damit zum Neuen Testament weiterliest.

Thomas Hieke lehrt Altes Testament an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

DIE NATHAN-PARABEL

Zu meinen Lieblingstexten im Alten Testament gehört die Nathan-Parabel aus 2 Samuel 12,1-24. Der Prophet Nathan erzählt dem König David die Geschichte von dem reichen Mann, der für ein Gastmahl einem armen Mann sein einziges, geliebtes Schaf entreißt, da er keines von seinen eigenen hergeben will. Eine Geschichte über Machtmissbrauch aus niederen Motiven. David gerät über diese Ungerechtigkeit in großen Zorn. Doch Nathan sagt: „Du bist der Mann!“ Die Unerschrockenheit des Propheten fruchtet. David erkennt sein Unrecht und ändert sein Leben. Für mich ist die Nathan-Parabel ein Hoffnungstext, der daran erinnert: Es gibt mutige Menschen, die den Mächtigen ins Gewissen reden. Und es gibt Mächtige, die den Mut haben, sich solche Worte zu Herzen zu nehmen.

Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm,
Ratsvorsitzender der EKD

DAS BUCH IJOB

Auf der Suche nach dem Geheimnis der Spiritualität ist für mich das Buch Ijob ein entscheidender Meilenstein. Ich meine nicht die vermutlich sekundäre Rahmenerzählung mit der Wette zwischen Gott und Satan und den märchenhaften Schluss. Ich meine den mittleren Teil der Ijobgeschichte, der die Wandlung des Titelhelden von einem frommen Mann zu einem tiefgläubigen beschreibt. Nicht das Befolgen der Gebote führt ihn zu Gott, sondern die selbstbewusste Klage im Leid, nachdem er alles, was ihm lieb und teuer war, verloren hat. Er spürt Gott, indem er vor Gott zu Gott flüchtet. Dann kann er den Satz sagen, der für mich zu den schönsten der ganzen Bibel gehört: „Bisher kannte ich dich nur vom Hörensagen, doch jetzt habe ich dich mit eigenen Augen gesehen.“

Frank Hofmann,
Chefredakteur des Vereins Andere Zeiten

Was mir aus dem Alten Testament ans Herz gewachsen ist

Was fasziniert am Alten Testament? Welche Texte sind mir nahegegangen? Wir haben bekannte Persönlichkeiten nach lieb gewordenen Texten aus dem ersten Teil der Bibel gefragt.

PSALM 23

Die Psalmen im Ersten Testament sind aus dem Leben heraus geschrieben, geschrien, geflüstert. Sämtliches Befinden kommt zur Sprache: Freude, Klage, Neid, Liebe. Verzweiflung und Hoffnung. Und das oft in hoher Poesie. Also Meisterwerke, Kunstwerke. Doch in mein eigenes Leben hinein schrieb sich der älteste Psalm, der Vertrauenspsalm 23, als ich sieben Wochen eine Strahlentherapie aufgrund einer Krebserkrankung durchleben musste. Sieben Wochen hörte ich Tag für Tag langsam und deutlich in mir die Worte: *Der Herr ist mein Hirte* … auf der harten Liege auf einem Handtuch bedruckt mit Seepferdchen im ratternden Geräusch der Maschinen. Einmal weinte ich. Das war an der Stelle: *im Angesicht meiner Feinde*. Sofort empfing ich einen Stab aus Mut und Zuversicht. Es war mir, als ob meine Seele keine andere Wahl hätte, als mich Gott zu überlassen wie in einem Lebenstanz zu zweit. Und ich fürchtete mich nicht.

Petra Fietzek, Schriftstellerin

ATEMRAUM WORT

ZUGESPROCHEN
IM FREUND-DU
UND FREI
VON ZWEIFEL

Wilhelm Bruners

Was mir aus dem Alten Testament ans Herz gewachsen ist

KOHELET 3,1-8

Das Alte Testament liebe ich ebenso wenig wie das Neue. Ich setze mich damit auseinander, mit dem Alten nicht weniger als mit dem Neuen. Je älter ich werde, desto wichtiger wird für mich das Buch Kohelet 3,1-8. Vor allem bekannt ist die Zeile „Alles hat seine Zeit". In der aktuellen Einheitsübersetzung heißt sie: „Alles hat seine Stunde". Auf den ersten Blick wirkt die Passage wie das biblische Pendant zu Achtsamkeits-Tees und geschwätzigen Duschbadverpackungen der Sorte „Finde deine Balance". Gebären, sterben, weinen, lachen, klagen, tanzen, schweigen, reden. Hin und Her, wie das Pendel einer alten Standuhr vom Ohrensessel aus betrachtet. Doch zwischendrin kippt der Ohrensessel um: Es gibt eine Zeit zum Ausreißen, zum Töten, zum Hassen, für den Krieg, steht da. Will ich das? Das letzte Wort hat der Frieden. Ich bleibe unruhig.

Christiane Florin, Redakteurin für Religion und Gesellschaft beim Deutschlandfunk und Buchautorin („Der Weiberaufstand", „Trotzdem")

FREUDE AN DER TORA

Erzogen als braves jüdisches Mädchen lernte ich von meiner Mutter die Schabbatkerzen anzünden, das Backen der Schabbat-Brotzöpfe und koschere Haushaltsführung. Mein Vater zitierte für seine „Frauen", für meine Mutter und für mich, gern Interpretationen der großen Rabbinen. Jetzt, nach der Zerstörung des Tempels, symbolisiert der häusliche Tisch im jüdischen Haus mit den leckeren rituellen Speisen den Altar und die Frau im Heim ist die Priesterin, in kultureller Verantwortung.

Als ich mich mit der Zuschreibung „in der zweiten Reihe" für mich und meine Töchter nicht mehr zufriedengeben wollte, stürzte ich mich mit gleichgesinnten Jüdinnen in das Abenteuer: Frauen studieren den Tanach – die Hebräische Bibel. Diese neue Leseart schenkte uns frische Einblicke in jüdische Frauengeschichte und bejahende Identität.

Ein Beispiel ist Exodus 19,3, als das Volk Israel am Berg Sinai lagert. Es heißt dort: Da stieg Mosche hinauf und der Ewige rief ihm zu vom Berge und sprach: *Also sprich zum **Haus** Jakob und verkünde den Kindern Jsraél.* In der rabbinischen Deutung *ist **die Frau das Haus des Mannes***. Demzufolge sollte Mose die Gebote zuerst den Frauen sagen, denn sie sind es, die die Kinder zum Lernen anhalten, von Generation zu Generation.

Petra Kunik, Schriftstellerin, interreligiöse Referentin und aktives Mitglied im egalitären Minjan der jüdischen Gemeinde Frankfurt a. M.

MAHNUNG AN DIE REGIERENDEN (WEISHEIT 6,1-10)

Denn dem Geringsten widerfährt Erbarmen, aber die Gewaltigen werden mit Gewalt zur Rechenschaft gezogen. (Weisheit 6,6)
An euch nun, ihr Herrscher, ergehen meine Worte, damit ihr Weisheit lernt und nicht fehlgeht. (Weisheit 6,9)

Am Alten Testament fasziniert mich immer wieder seine mächtige und manchmal auch erschreckend drastische Sprache. Neben den „Klassikern" des Alten Testaments wie den Büchern Genesis, Exodus, Ijob und den Psalmen finden sich auch im Buch der Weisheit immer wieder Anregungen für die eigene Lebensführung, auch für Menschen in der Politik. Die Mahnung an die Regierenden (im Kap. 6,1-10) zu einer bestimmten Form der Weisheit kann immer wieder wertvolle Orientierung sein.

Ich lasse mich so daran erinnern, dass Politik eine dienende Funktion hat, dass politische Macht nur geliehen ist – vom Wahlvolk und, ja, auch von Gott. Wir Abgeordneten sind unserem Gewissen verantwortlich, Gott gegenüber muss ich Rechenschaft ablegen für mein Tun. Dass dieser Gott mich liebt und mir auch manchen Fehler oder Irrtum verzeiht, gibt mir die Kraft, so aufrichtig wie möglich das Meine zu geben und mich für Gerechtigkeit, für Frieden und für die Bewahrung der Schöpfung stark zu machen.

Prof. Monika Grütters, Staatsministerin für Kultur und Medien

DER GARTEN DES MENSCHLICHEN

Es wird eine Zeit kommen, in der wird der Wolf bei dem Lämmlein und der Leopard neben dem Böcklein liegen. Schwerter werden zu Pflugscharen. Und Gott wird die Tränen abwischen von allen Angesichtern. So lautet eine sehr alte Ansage für die Zukunft einer sehr neuen Welt.

Allein schon wegen dieser Zukunftsvision, wie sie bei Jesaja und Micha formuliert wurde, liebe ich das Alte Testament, aber noch mehr wegen dem, was der Vision vorausgeht, einem Bauplan für einen „Garten des Menschlichen" (C. F. v. Weizsäcker): Es darf keinen Armen geben unter euch – Sozialstaat. Einen fremden Untertan, der vor seinem Herrn bei dir Schutz sucht, sollst du nicht ausliefern – Asylrecht. Wenn du deinem Nächsten irgendein Darlehen gewährst, so sollst du nicht in sein Haus gehen, um ihm ein Pfand abzunehmen, sondern draußen stehen bleiben. Der, dem du borgst, soll das Pfand zu dir herausbringen – Recht auf Unverletzlichkeit der Wohnung.

Durch manche Vorschriften der Tora schimmert noch heute eine unüberbietbare Menschlichkeit: Ein Mann, der gerade erst geheiratet hat, darf nicht zum Wehrdienst eingezogen werden, weil der Dienst an seiner Familie wichtiger ist und er seine Frau erfreuen soll.

Christian Nürnberger, Publizist

Der Gott des Alten Testaments: ein Gott der Liebe

Nicht nur das Alte Testament, sondern auch sein Gottesbild haben es bis heute schwer im Christentum. Dass es von einem Gott der Gewalt erzähle, ist ein ewiges Klischee. Wenige biblische Verse reichen, um das Gegenteil zu zeigen.

Das ersttestamentliche Gottesbild ist so vielfältig wie die Menschen, die es geschrieben haben. Doch ein Aspekt durchzieht dabei das ganze Alte Testament: Der Gott des Alten Testaments ist ein Gott der Liebe, der Treue und der unaufhörlichen Barmherzigkeit.

Aus der Vielzahl der Facetten dieser Liebe seien fünf besonders hervorgehoben: Alle fünf sind in Weisheit 11,22-26 zusammengefasst.

Gott erschafft die Welt

Gleich zu Beginn der Bibel geschieht etwas Unerhörtes: Gott, der einzige Gott, der über allem steht, erschafft die Welt. Wie himmelhoch der Unterschied zwischen Gott und Welt ist, zeigt Weisheit 11:

> *„Die ganze Welt ist ja vor dir wie ein Stäubchen auf der Waage, wie ein Tautropfen, der am Morgen zur Erde fällt."* (Weish 11,22)

Gott „braucht" also die Welt und die Menschen nicht. Der einzige Grund, warum er sie geschaffen hat, ist seine Liebe.

> *„Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von dem, was du gemacht hast; denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht geschaffen."* (Weish 11,24)

Gott bewahrt die Welt

Gottes Schöpfungshandeln ist ein Handeln aus Liebe. Und es ist kein abgeschlossenes Handeln. Gott bleibt mit seinen Geschöpfen auch nach dem Schöpfungsakt verbunden. Sein Lebensatem ist in ihnen. Er sorgt für sie, lässt die Sonne aufgehen, lässt es regnen und gibt Tier und Mensch, was sie zum Leben brauchen. Nur seine Zuwendung ermöglicht ihren Fortbestand. Weisheit 11 fasst das so zusammen (vgl. auch Gen 8,22):

> *„Wie könnte etwas ohne deinen Willen Bestand haben oder wie könnte etwas erhalten bleiben, das nicht von dir ins Dasein gerufen wäre? Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, …"* (Weish 11,25-26)

Gott begegnet den Menschen

Dabei wirkt Gott aber nicht nur im Hintergrund. Er ist keineswegs nur der anonyme „Motor" der Weltmaschine. Der alttestamentliche Gott sucht die Menschen und begegnet ihnen auf einer durchaus personalen Ebene. Er „offenbart" sich ihnen und teilt wie in einer guten Freundschaft etwas von sich selbst mit. Zu Menschen, die dafür ein besonderes Ohr haben, den Propheten und Prophetinnen, spricht er und lässt sie Anteil haben an seinen Gedanken. Er stellt sich ihnen vor wie z. B. dem Mose (vgl. Ex 3), er macht sich spür- und erfahrbar wie dem Elija am Gottesberg (vgl. 1 Kön 19). Dabei geht es nicht um eine Sonderstellung und Exklusivbehandlung einzelner Menschen, sondern um einen Weg, mit allen anderen Menschen in Kontakt zu treten. Ähnliches gilt für die Erwählung Israels. Gott fängt mit einem Menschen oder mit einem Volk an, um letztlich alle anderen zu erreichen.

„… Herr, du Freund des Lebens."
(Weish 11,26b)

Gott hilft den Menschen

Die Selbstmitteilung Gottes ist aber keine Einbahnstraße. Gott lässt nicht nur von sich hören, sondern hört auch auf die Menschen. Besonders den Schwachen, Unterdrückten, Wehrlosen und Benachteiligten gehört seine Liebe, ja Zärtlichkeit. Unzählige Texte des Alten Testaments sprechen davon. Gott ist ein Gott, der aus Unterdrückung befreit, der nicht zusehen kann, wenn Menschen leiden, der eingreift auf der Seite der Armen.

Und dieses Engagement erwartet er auch von den Menschen. Die oft geforderte Einhaltung der Gebote ist kein Selbstzweck, sondern soll garantieren, dass Menschen auch anderen Menschen lebensförderliche Bedingungen gewähren. Es geht um soziale Gerechtigkeit und ein friedliches Miteinander. Gerade weil der alttestamentliche Gott die Menschen liebt, besteht er darauf, dass sie untereinander solidarisch und loyal sind. Wie Gott sich der Schwächsten annimmt, so sollen es die Mächtigen und Einflussreichen tun. Denn Gott reagiert auf das Rufen der notleidenden Menschen, er antwortet auf ihre Klagen und Fragen und spricht ihnen mit zärtlichsten Worten Trost und Hoffnung zu. Er ist Hirt seines Volks, er trägt seine „Schäflein" behutsam an seiner Brust (vgl. Jes 40) und wendet ihre Not.

„Du hast mit allen Erbarmen, weil du alles vermagst …" (Weish 11,23)

Gott liebt die Menschen – in guten wie in schlechten Zeiten

Gottes Liebe ist eine treue, auf Dauer ausgelegte Liebesbeziehung. Das geht so weit, dass er sich an sein Volk bindet und sich Verpflichtungen ihm gegenüber auferlegt. Ausgedrückt wird das in der Rede vom „Bund". Dieser Bund, diese Beziehung gilt in guten wie in schlechten Tagen. Und schlechte Tage gibt es genug, denn das Volk ist nicht der einfachste Partner. Immer wieder muss Gott fassungslos zusehen, wie die Beziehungsvereinbarungen missachtet werden oder das Volk Beziehungen mit anderen sogenannten „Göttern" eingeht.

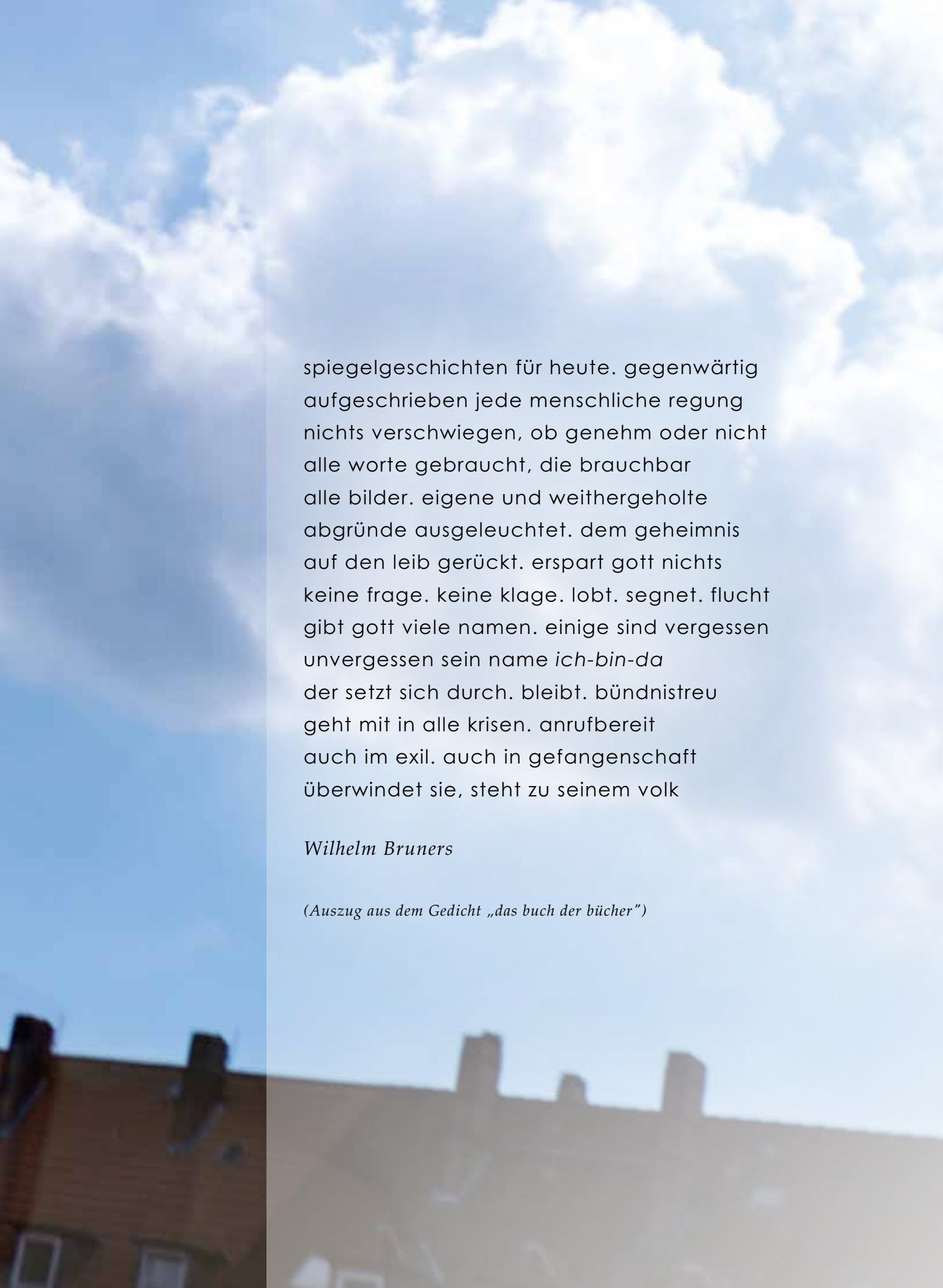
Das ruft Gottes Zorn und Enttäuschung hervor. Doch sogar wenn sich die Menschheit völlig in Gewalt, Ungerechtigkeit oder Abkehr von Gott verliert: Gott ringt um die Menschen und will sie nicht aufgeben. Es ist geradezu ein Herzensumsturz, der sich in ihm immer wieder ereignet und ihn ausrufen lässt: „Wie könnte ich dich preisgeben, Efraim, wie dich ausliefern, Israel? … Gegen mich selbst wendet sich mein Herz, heftig entbrannt ist mein Mitleid" (Hos 11,8).

Nicht die Strafe oder der Zorn, sondern die Vergebung und die Versöhnung stehen für den Gott des Ersten Testaments im Vordergrund. Immer wieder gilt:

„[Du] siehst über die Sünden der Menschen hinweg, damit sie umkehren." (Weish 11,23b)

Die Zuwendung Gottes zu den Menschen ist es, die bewirkt, dass es die Welt gibt, dass Gott mit den Menschen in Beziehung tritt, ihnen beisteht und ihnen Trost und Versöhnung gewährt. Der Gott des Alten Testaments ist „gütig und wahrhaftig, langmütig und mit Erbarmen alles regierend" (Weish 15,1). Mit anderen Worten: ein liebender, uns zugewandter Gott.

Elisabeth Birnbaum ist Direktorin des Österreichischen Katholischen Bibelwerks.



spiegelgeschichten für heute. gegenwärtig
aufgeschrieben jede menschliche regung
nichts verschwiegen, ob genehm oder nicht
alle worte gebraucht, die brauchbar
alle bilder. eigene und weithergeholte
abgründe ausgeleuchtet. dem geheimnis
auf den leib gerückt. erspart gott nichts
keine frage. keine klage. lobt. segnet. flucht
gibt gott viele namen. einige sind vergessen
unvergessen sein name *ich-bin-da*
der setzt sich durch. bleibt. bündnistreu
geht mit in alle krisen. anrufbereit
auch im exil. auch in gefangenschaft
überwindet sie, steht zu seinem volk

Wilhelm Bruners

(Auszug aus dem Gedicht „das buch der bücher")

Als Geschwister lesen

Eine Arbeitshilfe der Evangelischen Landeskirche Hannovers macht dafür sensibel, dass mit dem Alten Testament bzw. der Hebräischen Bibel christliche und jüdische Gläubige aus einer gemeinsamen Quelle leben. Was das für Auslegung und Predigt bedeutet, zeigen zehn Impulse.

Die Schriften des Ersten Testaments verbinden Juden und Christen. Alttestamentliche Texte auszulegen und zu predigen, bedeutet deshalb, dies in Weggemeinschaft mit dem Judentum und seiner Gegenwart zu tun. Dies erfordert Respekt und den Blick auf die Gesamtheit von Altem und Neuem Testament. Es gehört auch dazu, auf jüdische Auslegung in Vergangenheit und Gegenwart zu hören – und von ihr zu lernen.

Zehn Impulse: Predigen und Auslegen aus dem Alten Testament bedeutet …

→ *… den Wert der ganzen Bibel und die Verbindung der Schriften untereinander zu betonen.*

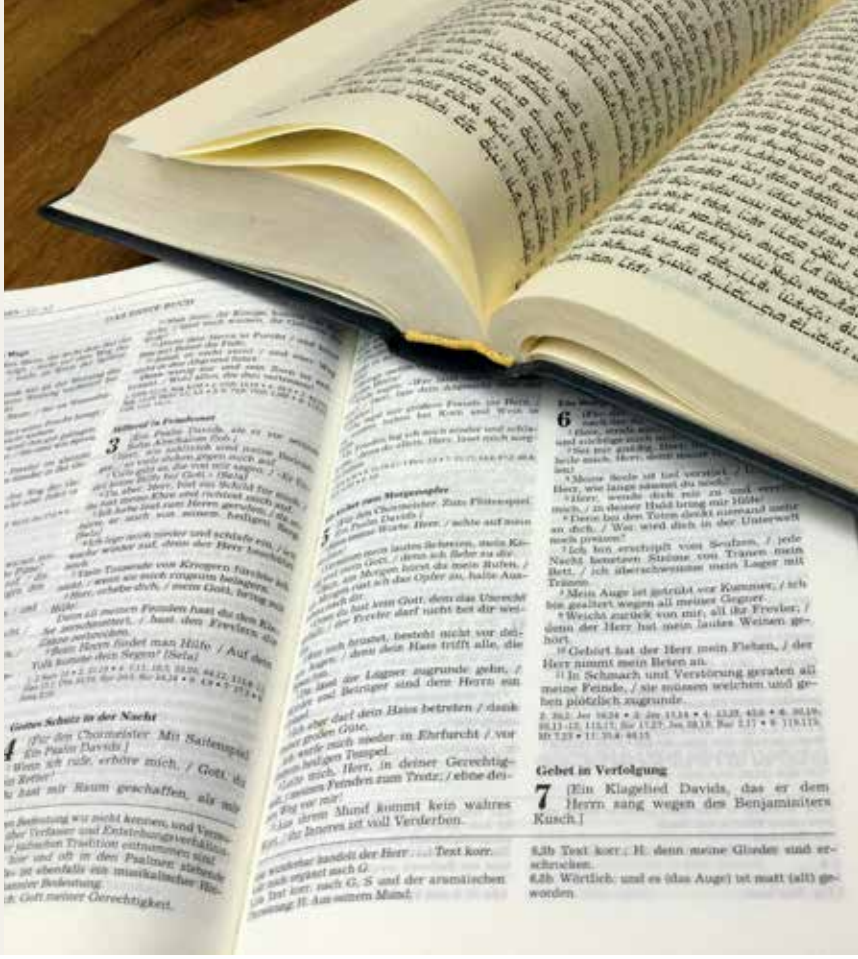
Für den Juden Jesus, die jüdischen Verfasser der neutestamentlichen Schriften und für die frühchristlichen Gemeinden bestand ihre Heilige Schrift aus den Texten des Gottesvolkes Israel. Diese bildeten „den Raum, in dem sie lebten, glaubten und wirkten“ (Klaus Wengst). Was Christen und Christinnen heute das „Alte“ oder auch „Erste“ Testament nennen, war für Paulus und die Autoren der Evangelien sowie für weite Teile der Alten Kirche einfach die „Schrift“, also die Heilige Schrift des Volkes *Israel*. Bereits das erste Buch im Neuen Testament, das Matthäusevangelium und darin der „Stammbaum“ Jesu im 1. Kapitel zeigen, wie sehr Jesus in die Geschichte Israels und in seine Familiengeschichten eingebunden ist.

→ *… zu zeigen, dass die Schriften des Ersten Testaments auch ohne das Zweite Testament als Offenbarung des göttlichen Wortes von eigener Würde und wertvoll sind.*

„Altes Testament“ hat leicht den Beiklang von „überholt“ und „abgelegt“. „Alt“ kann vielmehr auch „altehrwürdig“, „bewährt“ oder „kostbar“ bedeuten (vgl. auch Lk 5,39). Alternativ kann auch die Bezeichnung „Erstes Testament“ verwendet werden. Sie begegnet schon im Hebräerbrief (vgl. Hebr 8,7.13; 9,1.18.) Sie stellt heraus, dass der *erste* Teil das *grundlegende Fundament* des zweiten Teils der christlichen Bibel ist.

→ *… die ursprünglichen Absichten der biblischen Autoren zu berücksichtigen und zu erinnern, dass die Schriften der Hebräischen Bibel für Jüdinnen und Juden auch heute von großer Bedeutung sind.*

Unsere Autorin DANIELA KOEPPLER *ist promovierte Theologin und Judaistin. Sie erstellte 2018 und 2019 zwei Arbeitshilfen, die die christliche Verbundenheit mit jüdischer Tradition im Gottesdienst bewusst werden lassen. Die Arbeitshilfe „Mit Israel preisen wir – Gottesdienst feiern im Klangraum des Alten Testamentes“ macht einen Gang durch die christliche Liturgie und zeigt deren jüdische Bezüge auf. In der zweiten Arbeitshilfe geht es um das Predigen über Texte des Ersten Testaments mit Impulsen aus der jüdischen Tradition. Zum Bestellen oder Herunterladen unter: https://www.kirchliche-dienste.de/arbeitsfelder/judentum/startseite*



Die einzelnen Schriften des Alten Testamentes sind jüdisch, weil sie von jüdischen Autoren verfasst wurden, weil Israel ihr erster Adressat ist und weil sie im Judentum als *Tanach* oder *Hebräische Bibel* lebendig fortbestehen.

Die Bibel ist ein jüdisches Buch, das „gar nicht gelesen, verstanden und erklärt werden kann, wenn wir uns nicht auf die Sprache, das Denken, die Geschichte der Juden in gänzlicher Offenheit einlassen wollen ...“ (Karl Barth).

→ ***... Respekt gegenüber den Schriften des Alten Testamentes zu vermitteln und zu vermeiden, sie als bloße Hinführung zum Neuen Testament oder bloß als dessen Hintergrund herabzustufen.***

Die negative Einstellung zum Alten Testament als „Judenbuch“ ist leider so wenig überholt wie christliche Judenfeindschaft. Das Neue Testament entstand allerdings im Licht der Überlieferungen Israels. Deswegen kann und muss man sie auch beim Auslegen und Predigen über neutestamentliche Texte „zum Leuchten“ bringen.

→ ***... die bleibende Gültigkeit des Bundes Gottes mit dem jüdischen Volk und dessen Treue Gott gegenüber – trotz seiner Leiden durch die Jahrhunderte – zu betonen.***

Der Gott Israels hat mit seinem ersterwählten Volk Israel einen bleibenden Bund geschlossen. Dieser hat durch die Offenbarung Gottes in und durch Jesus Christus mit Aufnahme der Menschen aus den Völkern eine Erneuerung erfahren. Beide Bünde stehen eigenständig und gleichberechtigt nebeneinander.

→ ***... zu vermitteln, dass parallel zur Entstehung des Christentums mit dem rabbinischen Judentum eine religiöse Tradition eingesetzt hat, die sich bis heute weiterentwickelt.***

Die rabbinische Tradition sagt, die Tora habe „siebzig Gesichter“. Sie hat unendlich viele Möglichkeiten, ihre Adressaten anzublicken. Es ist nicht so, dass die Schriften des Ersten Testaments direkt auf Jesus hinlaufen und „eigentlich“ von Jesus erzählen. Die parallel zum frühen Christentum entstehende rabbinische Tradition zeigt, dass es mehr als nur eine Verstehensweise der Bibel gibt. Sie steckt voller Widersprüche und Spannungen und antwortet auf Fragen vielfältig.

→ ***... rabbinische, mittelalterliche und moderne jüdische Quellen wahrzunehmen und die Bedeutung jüdischer Tradition (schriftliche und mündliche Tora) für die Gegenwart wertzuschätzen.***

Das Kennenlernen jüdischer Schriftauslegung ist sinnvoll, weil es „ur-jüdische Dimensionen“ erschließt, die auch für Christinnen und Christen bedeutsam sind. Zudem sensibilisiert es für fatale Klischees vom Judentum und bewahrt davor, diese weiter zu tradieren. Es wäre ein großer Fortschritt, wenn für die christliche Predigtvorbereitung auch auf jüdische Schriftauslegungen zurückgegriffen würde.

→ ***... eine antithetische Gegenüberstellung von Kirche und Israel zu vermeiden, wie z. B. Israel versus Kirche als „neues“ Israel; „Verheißung“ im „Alten“ Testament versus „Erfüllung“ im „Neuen“ Testament oder „Gesetz“ versus „Evangelium“; alttestamentlicher „Rachegott“ versus „Gott der Liebe“ im „Neuen“ Testament etc.***

Oft wird z. B. das Zitat „Auge für Auge, Zahn für Zahn“ (Ex 21,23-25) in militärischen Konflikten im Gegensatz zur neutestamentlichen Feindesliebe als negatives Beispiel für eine vermeintlich „alttestamentliche“ Rache-Mentalität bemüht. Jedoch

In Gemeinschaft mit dem Judentum auslegen

zielt das aus der alttestamentliche Schriftstelle abgeleitete rabbinische Rechtsverständnis nicht auf Rache, sondern auf gerechte Wiedergutmachung bzw. Schadenersatz.

→ ***... die großen Ähnlichkeiten zwischen pharisäischem und jesuanischem Denken hervorzuheben und zu lehren, dass Christen und Juden gemeinsam Verwalter und Zeugen einer auf den biblischen Geboten basierenden Ethik sind.***

In einer christlich-jüdischen Weggemeinschaft sollten „Altes" und „Neues" Testament, „Gesetz" und „Evangelium" nicht mehr gegeneinander ausgespielt werden, weil sowohl die Kirche wie das Volk Israel im Leben mit ihren Schriften den Glauben an den einen Gott bezeugen und auf das Kommen der Erlösung hoffen.

→ ***... die eschatologische Hoffnung auf die noch ausstehende Erfüllung der biblischen Verheißungen zu beleben. Noch wartet die Kirche – gemeinsam mit dem Gottesvolk Israel – auf die Wiederkunft bzw. Ankunft des Erlösers und auf die Befreiung der Schöpfung.***

Angesichts der Weltwirklichkeit lässt sich kaum behaupten, dass bereits alle messianischen Verheißungen wie z. B. Frieden und Gerechtigkeit auf Erden erfüllt seien. Auch deshalb wäre es sinnvoll, eine einseitige heilsgeschichtliche Linearisierung von Verheißung und Erfüllung in Christus zu relativieren. So könnte alternativ formuliert werden, dass manche Verheißung in Christus zwar noch nicht erfüllt, aber bekräftigt oder „bestätigt" worden ist. So schreibt auch Paulus z. B. in Röm 15,8: *„Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Beschneidung geworden, um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind."*

Daniela Koeppler ist evangelische Pfarrerin in Osnabrück-Sutthausen und war bis 2020 Referentin für Kirche und Judentum im Haus kirchlicher Dienste in Hannover.

Oft erreicht uns im Bibelwerk die Frage, wie man am Ende der gottesdienstlichen Lesung aus vollem Herzen „Wort des lebendigen Gottes" sagen kann, wenn doch die Inhalte schwer zu ertragen sind? Für viele Gläubige entstehen beim Hören der Lesungen bedrängende Fragen:

1. In welcher Weise können wir in unserer aufgeklärten und modernen Welt überhaupt antike literarische Texte als „Wort Gottes" bezeichnen?
2. Wie können wir heute verantwortlich mit biblischen Texten umgehen, die weder unserem intellektuellen Wissensbestand noch unseren religiösen oder ethischen Überzeugungen entsprechen? (vgl. z. B. in der Fastenzeit im Lesejahr B: Sintflut, Zorn und Eifersucht Gottes, Auftrag zur Tötung Isaaks als Gottes Wille?)
3. Wie gehen wir (nicht nur in der Liturgie) mit der Schrift als Einheit aus Altem und Neuem Testament um? Und was machen wir mit der heute fragwürdigen Zuordnung vieler Lesungstexte und gleichzeitig der enormen Lücke an biblischem Text, der nie liturgisch verkündet wird?

Das sind nur drei Fragestellungen, die obenauf liegen. Jede Art von Antwort setzt Wissen und

»Das soll Gottes Wort sein?«

Wie sollen Gläubige im Gottesdienst für Gottes Wort danken, wenn sich in ihnen beim Zuhören Widerspruch regt? Gedanken zu einer liturgischen Formel.

Bildungsarbeit bei jeder und jedem einzelnen voraus. Und zugleich hängt die Problematik viel tiefer. Sie gründet in der über Jahrzehnte unzureichenden Weiterentwicklung in unserer Kirche. Erkenntnisse aus der theologischen und naturwissenschaftlichen Forschung wurden nicht integriert. Die schwierig gewordene Formel „Wort des lebendigen Gottes" ist wie ein kleines Symptom. Verengt man auf diese liturgische Frage, dann zeigt sich: Längst ist klar, dass jedes biblische Wort „Menschenwort" ist, längst hat die Bibelwissenschaft erkannt, dass die Zuordnung und Auswahl der alttestamentlichen Texte der Schrift als Ganzer nicht gerecht werden, längst ist klar, dass die Texte der Liturgie sprachlich und inhaltlich für die meisten Menschen eine Überforderung darstellen. Aber was sind die Konsequenzen?

Von der Bibel Vielfalt lernen

Die Bibel ist uns hier eine Lehrmeisterin. Sie ist weder eindimensional noch gibt sie klare Antworten. Die biblische Wahrheit hat immer verschiedene Facetten und ist damit im besten Sinn erlösend. Denn was wir lesen und verstehen, ist abhängig von unseren eigenen Erfahrungen, von den Umständen, in denen wir leben, von den Menschen, mit denen wir lesen, und von dem, was wir über die Entstehung und die Zusammenhänge eines biblischen Textes wissen. So, wie die verschiedenen Texte in der Bibel miteinander diskutieren, so können wir miteinander die Texte diskutieren, darin ereignet sich Wort Gottes: Bibel heute.

Eine einfache Antwort gibt es nicht

Auf unserem Weg als christliche Gemeinschaft bleibt uns die Aufgabe, für die anfangs benannten Fragen individuelle und kontextbezogene Lösungen zu finden. Eine Antwort, die für alle und immer gilt, werden wir nicht finden. Doch stärkt uns die Liebe zur Bibel in dieser notwendigen Arbeit:

1. Vertrauen wir, dass wir (nicht nur im Gottesdienst) Gottes Wort für uns heute je neu entdecken werden. Das gilt auch, wenn wir nur einen kleinen Ausschnitt aus der großen Komposition hören.
2. Engagieren wir uns, dass es Räume in und neben der Liturgie gibt, offene Fragen zu besprechen.
3. Seien wir uns bewusst, dass die Verkündigung nur *ein* Ort der Begegnung mit biblischen Texten ist, und spüren wir die Sehnsucht nach mehr!

Dank sei Gott! – ist unsere Antwort

Mich inspiriert der Gedanke, mündig mit der Formel „Wort des lebendigen Gottes" umzugehen. Sie vielleicht manchmal wegzulassen oder erst nach einer Predigt zu sagen. Oder sie umzudeuten in „Möge dieser Text Wort des lebendigen Gottes werden". Vielleicht wurde er gerade für meine Nachbarin zum Gotteswort, sie hat eine beglückende Erfahrung gemacht – wie soll ich da nicht danken? Und zwischendrin hilft mir der Gedanke, dass ich beim Hören ja mit „Dank sei Gott" antworte: Dank für den Zuspruch durch einen Text. Dank aber auch, dass ich motiviert werde zum Neinsagen, zum Weiterdenken, zum Erwachsenwerden mit und durch den Text.

Katrin Brockmöller ist Direktorin des Kath. Bibelwerks e.V.

Nicht mehr *Ende*, sondern *Ziel* des Gesetzes ist Christus

(Römer 10,4)

Übersetzungen sind nicht unschuldig. Leicht tragen sie Vorurteile oder Meinungen in die Texte ein. So ist es auch passiert bei einem berühmten Pauluszitat. Lange erklärte es das jüdische Gesetz für beendet. Nun ist eine Alternative gefunden.

Es ist eine scharfe These, die Paulus im Römerbrief aufstellt: „Christus ist des Gesetzes Ende *(telos)*, zur Gerechtigkeit für jeden, der glaubt" (Römer 10,4). Wer dies in der hergebrachten Übersetzung hört – der auch die neue Lutherübersetzung folgt –, wird regelrecht in eine Falle gelockt: Ende, Schluss, aus! Sollen nun statt Leistungsfrömmigkeit, wie sie das Gesetz angeblich befeuert, Glaube und Freiheit gelten?

„Es kann nicht das Aus des Gesetzes, sondern nur das Ende eines falschen Verständnisses des Gesetzes gemeint sein."

Des Gesetzes Ende?

Wer im Gottesdienst den so übersetzten Vers hört, kann die Anmerkung unten auf der Buchseite der Lutherübersetzung nicht lesen: „Luther verstand unter ‚Ende' auch ‚Ziel'". Das führt weiter! Gleiches trifft für das griechische Wort *telos* zu, das Paulus benutzt. Es ist mehrdeutig, weshalb die neue Zürcher Bibel kurzerhand beide Begriffe nebeneinanderstellt: „Ziel *und* Ende des Gesetzes nämlich ist Christus …". Damit schiebt sie aber den Schwarzen Peter dem Publikum zu. Es soll sich auf diese paradoxe Rede selbst seinen Reim machen. Wenn Paulus einige Kapitel später erklärt: „Die Liebe ist *die Erfüllung* (*pleroma*) des Gesetzes" (Römer 13,10), dann wird zumindest Folgendes klar: Falls *telos* in 10,4 wirklich „Ende" bedeuten sollte, dann kann nicht das Aus des Gesetzes, sondern nur das Ende eines falschen Verständnisses des Gesetzes gemeint sein. Wer im 10. Kapitel weiterliest, erfährt unmittelbar anschließend in den Versen 5-8, Mose habe über „die Gerechtigkeit, die aus der Tora erwächst", geschrieben: *„Sie schenkt denen Leben, die ihre Weisungen erfüllen"* (Levitikus 18,5: Bibel in gerechter Sprache). „Aber die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt", spreche: „(…) *Nahe ist dir das Wort in deinem Mund und in deinem Herzen* (Deuteronomium 30,14), das heißt: das Wort des Glaubens, das wir verkünden". Anders gesagt: Der Zuspruch der Gerechtigkeit, wie er im Evangelium ergeht, ist allen, die glauben, „nahe"; sie müssen nicht vergeblich Ausschau nach Rettung halten, sie haben das Wort des Heils „im Herzen".

Was ist das für ein Gegensatz?

Der Gegensatz zwischen der „Gerechtigkeit aus der Tora" und der „aus dem Glauben", den Paulus zur Begründung seiner These in Römer 10,5-13 entfaltet, will genau bedacht sein. Wer die Übersetzung von *telos* mit „Ende" favorisiert,

beruft sich nämlich auf dieses Gegenüber und erklärt: Paulus würde hier dem „Gesetz“ die durch Christus geschenkte Gerechtigkeit *entgegensetzen*, dem Prinzip des „Tuns“ der Gesetzeswerke (Lev 18,5) das Prinzip des „Glaubens“. Das ist zu kurz gesprungen. Paulus stellt zwei Sinnebenen – das Leben, das aus dem Tun des „Gesetzes“ erwächst, und das Heilswort im Herzen – einander gegenüber und beschreibt *beide* mit Worten aus der Tora. Die Glaubensgerechtigkeit stilisiert er zudem rhetorisch eindrucksvoll zu einer Person, die dem angesprochenen Du aus lauter Gnade Heil zuspricht. Das in Deuteronomium 30,11-14 angedeutete „Ziel“ der Tora sieht er in Christus verwirklicht.

Zwei Wege zum Ziel?

In die gleiche Richtung weisen die Verse davor. Wenn Paulus in Römer 9,31 über Israel sagt, es sei dem Gesetz der Gerechtigkeit „nachgejagt“, habe es aber nicht „erreicht“, steht im Hintergrund das Bild vom „Laufen“ und vom „Ziel“ (vgl. auch 9,30; 11,7). Dies kann erlangt, aber auch verfehlt werden. Die Situation ist paradox: Wer sich im Evangelium den Zuspruch des Heils aus lauter Gnade sagen lässt, ist schon am Ziel; wer sich dem Zuspruch versagt und „die eigene Gerechtigkeit“ aufzurichten sucht (10,3), verfehlt es.

Gesetz meint Lebensordnung

Der bekannte italienische Spruch, dass der Übersetzer *(traduttore)* zugleich ein Verräter *(traditore)* sei, trifft auch bei der Wiedergabe von Römer 10,4 zu. Wer „Gesetz“ hört – im Griechischen *nomos* –, denkt an Gebote, Verbote, Paragrafen und Strafbestimmungen. Weniger an „Lebensordnung“, was aber *nomos* hier bedeutet, weil der Begriff für Gottes Tora vom Sinai steht. Wer „Christus“ hört, denkt an Jesu Beinamen, aber weniger an den Titel „Gesalbter“, „Messias“. Wer „Glauben“ hört, denkt nicht unbedingt daran, was Paulus meint: „Bauen“ oder „Vertrauen auf“, gläubiges „Hören“, ein Sich-Öffnen für das Evangelium (Römer 10,9f-11.14f). Seine These ist zutiefst jüdisch gedacht und verknüpft Jesus eng mit der Tora: „Denn mit Christus (d. h. dem Messias Israels) ist das Ziel erreicht, um das es im Gesetz geht“ (Genfer Übersetzung). Die Wiedergabe von *telos* durch „Ziel“ in der neuen Einheitsübersetzung ist ein wichtiger erster Schritt, um einer verbreiteten antijüdischen Lesart von Römer 10,4 den Riegel vorzuschieben.

Michael Theobald lehrte bis 2016 Neues Testament an der Universität Tübingen und war an der Revision der Einheitsübersetzung beteiligt.

Höre, Israel!

Ein besonderes Evangeliar verbindet Altes und Neues Testament. Es erinnert daran, wie das Wort Gottes auch in Krisen nicht verlorengeht.

Evangeliar, Pfarrei St. Josef in Essen, Annemarie Miessen, 2002

Thema verfehlt? Mogelpackung? Aber nein – pure Absicht! Es ist rund 20 Jahre her: Der Pfarrei St. Josef in Essen – mit der schönen Adresse: Himmelpforten 10 – stand 2002 ein Jubiläumsjahr bevor, immerhin 125 Jahre hatte die neugotische Pfarrkirche dann auf dem Buckel. Und es entstand der Wunsch, sich selbst zu beschenken: Mit einem schönen, individuell gestalteten, unverwechselbaren Evangeliar. Bei den Vorbereitungen auf das Jubiläumsjahr war ein neues Bewusstsein für den Wert des Wort Gottes gewachsen. So lag der Gedanke nah: Diese Hoch- und Wertschätzung soll auch in der Liturgie sichtbar werden, nicht nur im Ritus, in der feierlichen Evangelienprozession, im festlichen Halleluja, sondern auch am Evangeliar selbst. Viele Vorgespräche und Überlegungen gab es, dann hat die Buchbindermeisterin Annemarie Miessen das Buch gestaltet.

Das Evangeliar: nicht nur Buch, sondern Bild! Ein Zeichen, das nach außen zeigen will, was drin steckt. Schon durch die Materialien: Blaues Ziegenleder mit intensiver Goldprägung, das kann nur ein himmlisches Buch sein. Aus Goldstrahlen und zwei säulenartigen Textblöcken formt sich eine Art Torarchitektur (ein „Himmelstor"!), die ganz beiläufig auch die Adresse der Kirche anklingen lässt („Himmelpforten").

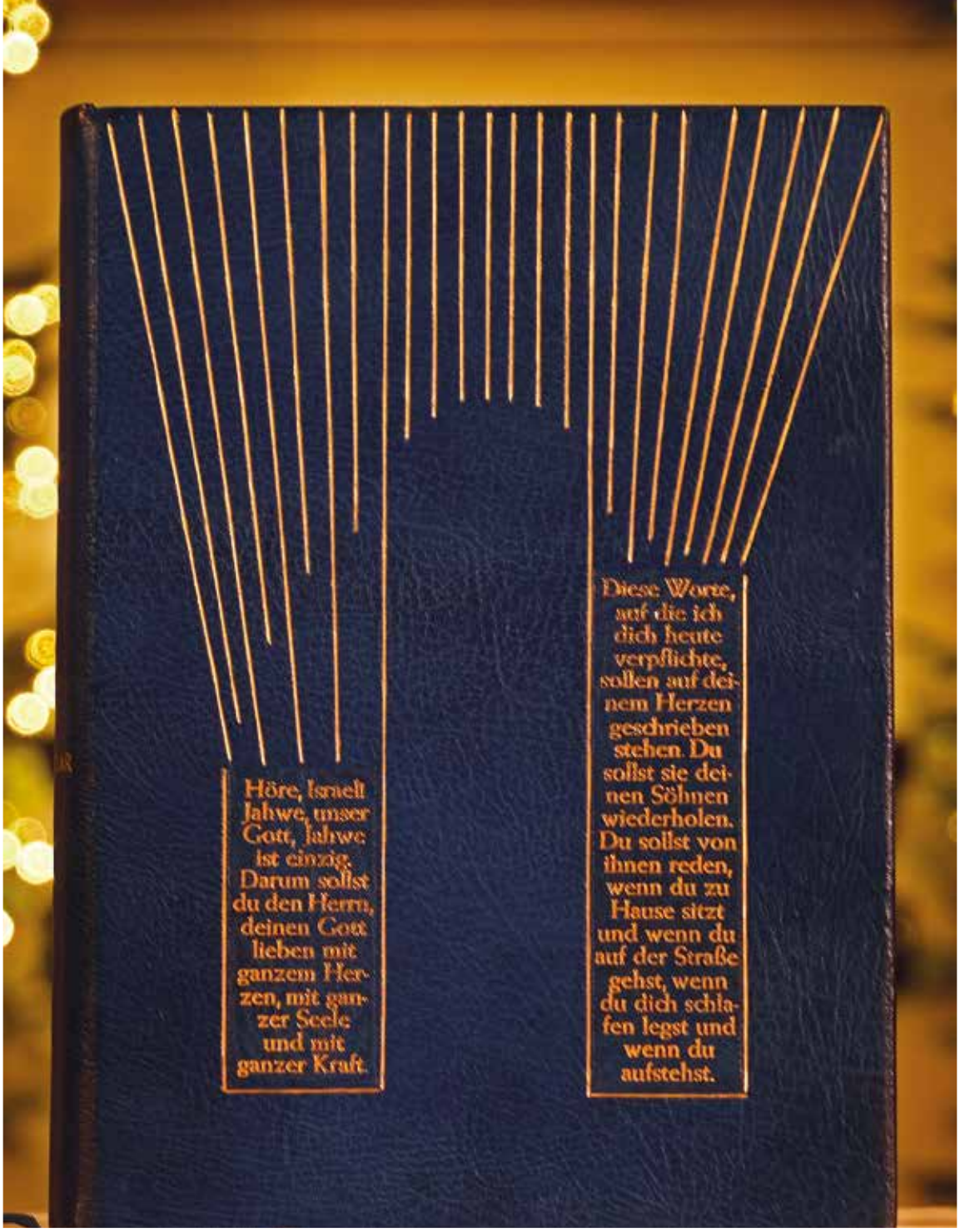
Die ganze Bibel als Wort Gottes

So gut, so schön – und nicht besonders spektakulär. Aber der Text auf den Pfeilern des Tores! Der zitiert nicht einen Evangelientext, wie es naheläge, sondern das Buch Deuteronomium in einem seiner bedeutendsten Abschnitte, nämlich das „Höre, Israel!". Eines der wichtigsten Gebete des Judentums, das „jüdische Glaubensbekenntnis", auf einem christlichen liturgischen Buch: Da gibt es was zu erklären.

Aber so schwierig ist es nun auch wieder nicht. Die Entscheidung für diesen Text war von zwei Grundgedanken geleitet. Zum einen wird daran erinnert, dass die ganze Bibel Wort Gottes ist (und nicht nur die vier Evangelien). Ohne das sprachliche Material und die damit geformten Erfahrungen des Ersten Testamentes könnte die Frohe Botschaft von Jesus Christus gar nicht formuliert werden. Die liturgische Aufmerksamkeit, die dem Evangeliar im christlichen Gottesdienst gewidmet ist, gilt eigentlich der ganzen Heiligen Schrift.

Strategie gegen das Verlieren des Wortes

Zum Zweiten ist das *Schema Israel* ein kluges Strategiepapier. Der Text stammt aus einer Zeit in der Geschichte des Volkes Gottes, die zwar 2600 Jahre zurückliegt, aber durchaus etwas mit uns zu tun hat. Das Wort Gottes war „verloren gegangen", der Glaube in die Krise geraten. Das „Verlorengehen" dürfen wir uns ganz konkret vorstellen. Im 22. und 23. Kapitel des 2. Buchs der Könige wird geschildert, wie das Wort Gottes wiedergefunden wird. Ein riesiges Fest wird gefeiert. Und das „Höre, Israel!" liefert die Strategie, damit das Wort wieder gehört wird und nie mehr verloren gehen kann. Es soll nicht nur bei großen liturgischen Feiern gelesen und gehört werden. Es soll den Alltag durchdrin-



gen, immer und überall gegenwärtig sein: auf den Straßen und zu Hause, am Körper und am Türpfosten, wo die Menschen gehen und stehen und vorbeikommen. Es soll einem nicht aus dem Kopf gehen, von morgens bis abends.

Fromme Juden nehmen diese Weisung bis heute ernst. Sie befestigen die ***Mesusa***, eine kleine Pergamentrolle, an allen wichtigen Türen ihres Hauses. Und sie tragen die ***Tefillin*** auf der Stirn und am Handgelenk, kleine Kapseln mit einer Pergamentrolle, die mit einem Lederriemen befestigt werden. Und auf den Rollen steht das *Schema Israel*.

Das Wort auf dem Herzen tragen

Eine Strategie aus Dtn 6,4-9 finde ich auch für mich gut realisierbar. *Die Worte*, heißt es, *sollen auf deinem Herzen geschrieben sein*. Damit ist zunächst mal nichts anderes gemeint als: Du sollst sie auswendig können. Was man auswendig kann, kann nicht verloren gehen. Ist verfügbar, bleibt lebendig. Es muss ja nicht die ganze Bibel sein! Wer wissen will, wie der Kuchen schmeckt, muss doch nicht den ganzen Kuchen essen.

Herbert Fendrich ist Theologe und Kunsthistoriker in Essen.

Tora auf den Doppelpunkt gebracht

Gott und den Nächsten zu lieben: So lautet das Doppelgebot der Liebe. Aber ist es eine christliche Errungenschaft? Wer genau hinschaut, merkt, dass nicht erst die christlichen Evangelien ein solches Gebot formulieren. Menschen dazu zu bringen, heilvoll miteinander zu leben, ist ein Projekt der ganzen Bibel.

Zur Frage, wie sich Altes und Neues Testament zueinander verhalten, kristallisieren sich im Gespräch mit Jugendlichen und Erwachsenen oft zwei Positionen heraus: Mit Jesus, der zu hingebungsvoller Nächsten- und Feindesliebe aufruft, werde die Bibel langweilig, so die einen. Im Alten Testament lasse es Gott noch krachen, was viel cooler und realitätsnaher sei. Andere sehen es umgekehrt: Sie haben Mühe mit dem Alten Testament, da dort das Bild eines unbarmherzigen, rachsüchtigen Gottes vorherrsche. Dies sei unvereinbar mit dem Gottesbild des Neuen Testaments.

Gesetz versus Liebe?

Beide Ansichten setzen einen klaren inhaltlichen Bruch zwischen den Büchern des Alten und den Büchern des Neuen Testaments voraus. Dieser Bruch wird an einem unterschiedlichen Gottesbild und an einem neuartigen jesuanischen Ethos festgemacht. Unterschwellig wird damit gerne eine positiv gewertete „christliche Moral“ (Stichwort „Liebe“) einer negativ gewerteten „jüdischen Moral“ (Stichwort „Gesetz“) gegenübergestellt. Gerade am Beispiel des sogenannten Doppelgebots der Liebe lässt sich zeigen, wie unsachgemäss eine solche Gegenüberstellung ist.

Das wichtigste Gebot

Das Markusevangelium erzählt davon, wie Kritiker Jesus in Jerusalem mit spitzfindigen Fragen testen. Sie wollen ihn argumentativ in eine Falle locken. Beim dritten Frage-Antwort-Spiel tritt ein Schriftgelehrter auf (Markus 12,28-34). Er ist Jesus nicht feindlich gesinnt. Im Gegenteil: Ihn haben die bisherigen Antworten fasziniert, sodass er nun selbst zu einer Frage ansetzt: „Welches Gebot ist das erste von allen?“ Für ihn scheint dies die entscheidende Frage zu sein. Hierzu will er den Standpunkt von Jesus kennen.

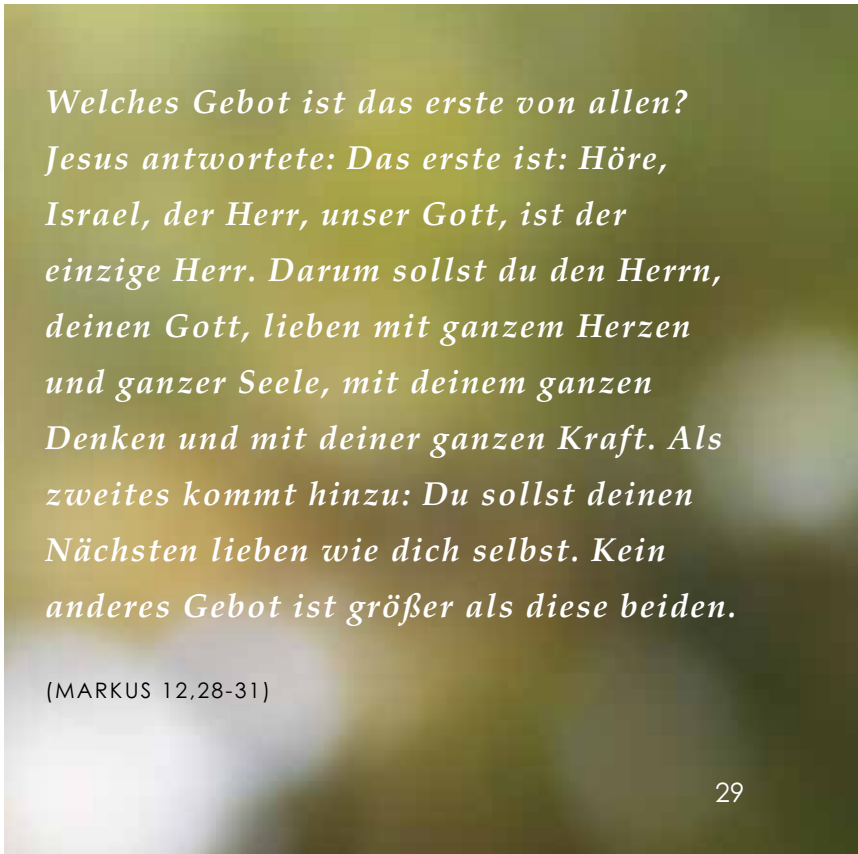
Jesus beginnt mit einem ersten Gebot: „Das erste ist: Höre, Israel: Kyrios, unser Gott, Kyrios ist einzig. Und du sollst Kyrios, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft.“ Sogleich führt er ein zweites Gebot an: „Als zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Sein Schlusssatz markiert, dass beide Weisungen zusammengehören: „Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden.“ „Sehr gut, Meister!“, freut sich der Schriftgelehrte. Für ihn bestätigt sich, dass Jesus theologisch glaubwürdig ist. In der Tat formuliert Jesus nichts Neues, sondern zitiert als Antwort zwei Kernsätze aus den Büchern der Tora.

Wer hat's erfunden?

Die Frage nach dem wichtigsten Gebot wird auch in Matthäus 22,34-40 und in Lukas 10,25-28 aufgegriffen und im gleichen Sinn bekräftigt. In der christlichen Katechese wird das Doppelgebot häufig so erklärt, dass Jesus damit die Zehn Gebote in einer Kurzformel auf den Punkt bringe. Diese nämlich würden uns im Kern sagen wollen, dass die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten gleich wichtig seien (so z. B. im Beitrag „Was sind die Zehn Gebote?“ der Zeichentrickserie „Katholisch für Anfänger“ auf www.katholisch.de). Dass man auch in den Zehn Geboten das Doppelgebot der Liebe angelegt sehen kann, ist unbestritten. Dass Markus 12 Jesus als genialen Ausleger der Zehn Gebote darstellen wollte, darf aber zu Recht bezweifelt werden.

Wie erwähnt, zitiert Jesus als Antwort zwei Texte aus den Büchern der Tora: Nicht die Zehn Gebote, sondern Deuteronomium 6,4 und Levitikus 19,18. Der erste Text ist auch als Schema Jisrael („Höre Israel“) bekannt. Für Jüdinnen und Juden ist er bis heute ein zentraler Gebetstext, der die bewusste Hinwendung zum einen, wahrhaftigen Gott zum Ausdruck bringt. Hinter dem griechischen Titel Kyrios („Herr“), den Matthäus 12 verwendet, verbirgt sich im Hebräischen der Gottesname JHWH. Einziger wahrer Bezugspunkt für die Lebensführung eines Menschen soll also genau dieser eine und einzige Gott sein, der sein Volk aus ägyptischer Knechtschaft in eine Heimat geführt und ihm dazu zahlreiche Regeln für ein gutes Zusammenleben an die Hand gab, die Tora (wörtlich: „Weisung“).

Auch das zweite Gebot, das Jesus anführt, ist keine neutestamentliche Erfindung, sondern das Gebot der Nächstenliebe aus dem Buch Levitikus. Dort ist es Teil des sogenannten Heiligkeitsgesetzes, das man – wohl bewusst – in der Mitte der Bücher der Tora platziert hat. Mit Levitikus 19



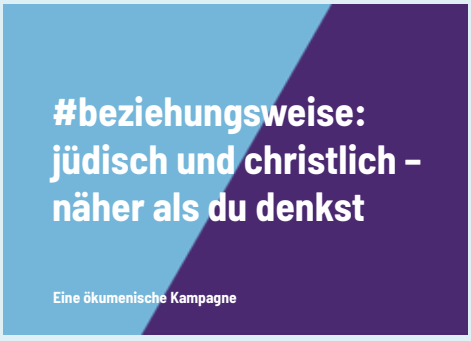
betont das Heiligkeitsgesetz die Verantwortung der Menschen für schwächere Mitmenschen, u.a. für Fremde, aber auch für die Natur, die sich nicht selbst wehren kann, wenn sie ausgebeutet wird. Erst ein Einsatz im Dienste der gesamten Schöpfung gilt als „heiliges" Verhalten, und nur ein solches taugt als angemessene Antwort der Menschen auf die Heiligkeit des einen Gottes. Das Gebot der Nächstenliebe lässt sich als Zusammenfassung dieses Programms verstehen.

Tora und Liebe

Altes und Neues Testament sind oft mehr aufeinander verwiesen, als wir es auf den ersten Blick wahrnehmen. Dem Markusevangelium geht es nicht darum, Jesus als dem „Gesetz" enthoben darzustellen. Es ist die Schriftgelehrsamkeit von Jesus, die den Schriftgelehrten in Markus 12 überzeugt. Damit wiederum unterstreicht das Markusevangelium, dass die Verschränkung von Gottes- und Nächstenliebe Grundpfeiler der gesamten Tora ist und bleiben soll – auch für die Anhängerinnen und Anhänger der Jesus-Messias-Bewegung.

„Liebe" und „Gesetz" lassen sich weder im Alten noch im Neuen Testament trennen. Beide Testamente setzen auf eine göttliche Macht, der man zutraut, dass sie die Welt heilt. Genau dieser Glaube fordert ein, umsichtig mit unserer Umwelt und unseren Nächsten umzugehen. Und vielleicht ist das sogar cool.

Veronika Bachmann lehrt Altes Testament und Bibeldidaktik an der Universität Luzern und ist Mitglied des Zentralvorstandes des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks.



#beziehungsweise: jüdisch und christlich – näher als du denkst

Die Deutsche Bischofskonferenz und die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) verantworten gemeinsam die Kampagne „#beziehungsweise – jüdisch und christlich: näher als du denkst" für das Jahr 2021. Die Kampagne ist ein Beitrag zum Festjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland". Die Plakat-Kampagne wendet sich insbesondere an Gemeinden und kirchliche Einrichtungen. Kernanliegen ist es, die Gemeinsamkeiten zwischen Juden und Christen in den Festen und im religiösen Leben aufzuzeigen.

Herzstück werden Plakate für jeden Monat sein, die anhand von Festen und Traditionen sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede der beiden Religionen benennen und in den Gemeinden aufgehängt werden können.

Ein QR-Code auf den Plakaten führt zur Website (www.juedisch-beziehungsweise-christlich.de), die jeweils Texte zur Weiterarbeit anbietet. Ein Material, das v. a. für Schulen und alle Arten von Bildungsveranstaltungen sehr wertvoll sein wird! Zudem sprechen monatlich jüdische und christliche Gelehrte digital über Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Den Auftakt zu diesen Gesprächen gestalteten im Januar 2021 zum Thema „Im Anfang war das Wort – B'reschit" Rabbiner Dr. Gabor Lengyel, Liberale Jüdische Gemeinde Hannover, und Dr. Katrin Brockmöller, Katholisches Bibelwerk e.V.

→ *Die nächsten Themen und Termine: Frei von Sklaverei und Tod – Pessach/Ostern (16.3.); Freude am Erwachsenwerden – Bar Mizwa/Firmung, Konfirmation (20.4.); Spirit bewegt – Schawuot, Pfingsten (18.5.); Beim Namen gerufen – Namensgebung/-tag (15.6.)*

»Bei 'alttestamentarisch' zucke ich zusammen«

In Medien, Politik und Kirche wird häufig das Wort „alttestamentarisch“ gebraucht, wenn vom Alten Testament die Rede ist. Der Duden warnt, dass das Wort nicht unüberlegt gebraucht werden sollte. Was ist die bessere Alternative?

Wenn etwas im Alten Testament steht, dann ist es ein alttestamentlicher Text. Aber viele Menschen machen daraus alttestamentarisch (obwohl es das Gegenstück neutestamentarisch nicht gibt). In den Medien, aber auch in Politik und Kirche stößt man besonders häufig auf die Formulierungen „alttestamentarische Strenge/Härte“ oder „Zorn“. Wer diese Begriffe googelt, findet zahlreiche Zeitungszitate, die mit dieser Formulierung altmodische oder unzivilisierte Zustände kritisieren. *Frankfurter Allgemeine, Süddeutsche, Bild, Zeit, Spiegel, taz,* öffentlich-rechtliche Sender – überall wird der Begriff „alttestamentarisch“ oft mit einer klischeehaften und negativen Vorstellung vom Gott des Ersten Testaments verbunden.

Kein Letzter Wille

Der Bibelwissenschaftler Hermann Spieckermann sagte dazu im Deutschlandfunk am 14.5.2018: „Für den Alttestamentler ist es immer so, dass er zusammenzuckt, wenn er ‚alttestamentarisch‘ hört.“ Hintergrund ist, dass das Wort „testamentarisch“ juristischer und nicht theologischer Sprachgebrauch ist. Aber beim Alten Testament geht es nicht „um einen Letzten Willen – also einen Gott, der dann kurz darauf sterben würde oder so etwas. Sondern das ist ein lebendiger Gott. Und deswegen legen wir sehr Wert darauf, dass man hier unterscheidet“, so Spieckermann.

Schlüsselwort des Antijudaismus

Im Duden ist bei „alttestamentarisch“ vermerkt, dass der Gebrauch abwertend ist. Der Begriff ist dort mit einem besonderen Hinweis versehen: „Aufgrund seiner Verwendung im Nationalsozialismus sollte das Wort *alttestamentarisch* nicht unüberlegt gebraucht werden. Um den Bezug zum Alten Testament auszudrücken, ist das Adjektiv *alttestamentlich* zu bevorzugen.“ Der Duden nimmt dabei Bezug auf die Geschichte des Wortes. Zwar ist es keine Wortschöpfung der Nationalsozialisten und sein Gebrauch geht bis ins frühe 19. Jh. zurück. Damals handelte es sich zunächst meist um einen unbedachten Sprachgebrauch, bis die Antisemiten um 1810 dieses Wort negativ besetzten. Später ist der Gebrauch von „alttestamentarisch“ bei Hitler und Goebbels dann zum Schaudern und eindeutig mit antijüdischer Hetze verbunden. Bis heute hat sich das Wort zu einem Schlüsselwort des alltäglichen Antijudaismus entwickelt, wie der Blick in Leserbriefe oder soziale Medien zeigt.

Will man einfach auf einen Text oder ein Motiv aus dem Alten Testament hinweisen, dann sollte der Begriff „alttestamentlich“ verwendet werden. Will man dem Ersten Testament eine Eigenschaft zuschreiben, dann sollte man gut überprüfen, ob sie wirklich zutrifft oder ob man nicht einem verbreiteten Klischee aufsitzt.

Bettina Wellmann ist Redakteurin bei Bibel heute.

ZUM WEITERLESEN:

- *www.wibilex.de (Stichwort: alttestamentarisch/alttestamentlich)*
- *www.ag-juden-christen.de/broschuere-impulse-alttestamentlich/*
- *www.duden.de/rechtschreibung/alttestamentarisch*

225_ Biblische Wanderung: Texte im Dialog
Das Land wartet auf uns!

Wer das Neue Testament vom Alten Testament herkommend liest, versteht es besser. Der Anfang des Markusevangeliums enthält ersttestamentliche Anspielungen. Mit ihnen eröffnen sich reiche theologische Gedanken. Sie können auf einem biblischen Spaziergang mit dem Leben verknüpft werden.

Bei einem Bibelgespräch über den Anfang des Markusevangeliums stolperte eine Frau über Mk 1,5: „Ganz Judäa und alle Einwohner Jerusalems zogen zu ihm (= Johannes dem Täufer) hinaus." Ja, blieb denn keiner mehr daheim? Sind jetzt alle am Jordan? Alle in der Wüste? Schnell wurde klar, das kann keine historische Angabe sein. Es können niemals alle Frauen, Männer, Kinder, Alte und Kranke aus ganz Judäa und Jerusalem einfach am Jordan zusammenkommen. Eine derartige Völkerwanderung wäre sicher von der römischen Verwaltung unterbunden worden, und wie sollte das logistisch funktionieren? Da wurde allen bewusst, Markus möchte etwas anderes sagen, er will eine Erinnerung an andere Texte auslösen, einen Hoffnungspunkt setzen: Wenn das Land leer ist und alle am Jordan sind, dann ist die Taufe wie ein erneuter Durchgang durch den Jordan. Wie „damals" (beim ersten Einzug ins Land) geht das Volk durch den Jordan. Das Leben nach der Taufe beginnt wie der Einzug ins Land. Was für eine Szene als Beginn des Evangeliums!

Auf dem Weg zum guten Leben

Markus erinnert uns mit diesem kleinen Hinweis an die Grundgeschichte Israels und die biblische Kernbotschaft: Wir sind auf dem Weg zum guten Leben für alle, in ehrlicher Gottesnähe, tief verbunden miteinander und mit der Schöpfung. „Nicht mehr hört man lautes Weinen noch Klagegeschrei" (Jes 65,19), „Gerechtigkeit und Friede küssen sich" (Ps 85,11), „Nacht wird es nicht mehr geben" (Offb 21,25). Noch sind wir dort nicht angekommen. Deshalb beginnt der Weg in jeder Generation und in jedem Leben, an jedem Osterfest und an jeden Tag neu.

In der Geschichte Israels wiederholt sich dieses Muster: *bedrängt sein und gefangen* (wie in Ägypten oder im Exil), *gerettet werden und gestalten* (Auszug aus Ägypten, Ende des Exils), *da sein und genießen* (Wohnen im Land), *die Ausrichtung verlieren und die Vision ignorieren* (vgl. z. B. prophetische Kritik), *bedrängt werden* … Zumindest ist das die rückblickende Deutung, die dem gesamten biblischen Text eingewoben ist. Mit diesem Selbstverständnis können Katastrophen im Rückblick bewältigt werden. Und zugleich gibt das Muster ein Kriterium zur Überprüfung an die Hand: In welcher Situation befinde ich mich oder wir uns als Gemeinschaft?

Ein erneuter Einzug

Markus hat dieses Grundmuster tief in den Anfang des Evangeliums eingeschrieben. Nicht nur mit dem oft überlesenen Bild des leeren Landes in Markus 1,5. Schon vorher weist er seine Leserinnen und Leser darauf hin, dass mit Johannes – und dann natürlich mit Jesus! – wieder ein Einzug, ein neuer Anfang im Land möglich sein wird. Markus zitiert im zweiten und dritten Vers seines Evangeliums aus Jesaja 40 und erinnert uns so an die erneuerte Zuwendung Gottes und die beginnende Rückkehr des Volkes aus der Gefangenschaft in Babylon. Auch das ist eine Geschichte vom „leeren Land", das neu gestaltet wird. Gleichzeitig bringt Markus 1,2-3 die Hoffnung auf den wiederkehrenden Propheten Elija ins Bewusstsein. Die biblische Tradition sagt, dass es genau dieser Prophet ist, der wiederkommt und das Volk wieder zu Gottesnähe führt. Dann wird die Vision vom guten Leben sich erfüllen: Niemand beutet „Tagelöhner, Witwen und Waisen aus, Fremden wird ihr Recht nicht verweigert … Gott wird die Schleusen des Himmels öffnen und Segen im Übermaß herabschütten" (vgl. Mal 3,5.10 und den Beitrag von Th. Hieke auf S. 10).

Zur Vertiefung:

Machen Sie eine Wanderung. Packen Sie eventuell ein Tagebuch ein, auf jeden Fall aber etwas Picknick für Station 4. Je nach den aktuellen Corona-Regeln laden Sie ein oder mehrere Personen ein, die Sie begleiten. Planen Sie Zeit und Weg für vier Stationen ein. Lesen Sie zu Beginn Markus 1,1-8 und die Auslegung oben. Nehmen Sie sich dann an jeder Station Zeit für einen der folgenden Gedanken. Sie bilden Aspekte des biblischen Grundmusters ab, das im Text zum Ausdruck kommt:

1. die Ausrichtung verlieren und die Vision ignorieren
2. bedrängt sein und gefangen sein
3. gerettet werden und gestalten
4. da sein und genießen

Halten Sie an jeder Station kurz an:
Welche Erlebnisse und Erfahrungen während des Jahres der Pandemie, oder seit Ostern 2020, fallen Ihnen jeweils dazu ein?

Verwenden Sie eine bestimmte Zeit des Heimwegs nur darauf, sich Ihre Träume für die kommenden Wochen zu erzählen. Stellen Sie sich vor, das Land liegt leer vor Ihnen, Sie beginnen neu.

Katrin Brockmöller

Memory-Spiel zum Download: Bibeltexte im Dialog

Wer die Leserichtung vertiefen möchte, das Neue Testament im Licht des Alten zu lesen, ist zu einem Memory-Spiel eingeladen. Dabei werden Motive, die in beiden Teilen der Bibel vorkommen, miteinander verknüpft und gedeutet.

Das Memory-Spiel zum Ausschneiden und eine Spielanleitung finden Sie als Download unter: www.bibelwerk.de/public/Memory_Bibel_heute_225.pdf

Der Kontakt mit Ihnen und Ihre Meinung zum Heft sind uns wichtig. Schreiben Sie uns!

Redaktion „Bibel heute“
Katholisches Bibelwerk e.V.
Deckerstraße 39
70372 Stuttgart oder
wellmann@bibelwerk.de

Bibel heute 224: Zukunft

Glückwunsch zum „Zukunftsheft“ – genau richtig in dieser Zeit! Die Artikel haben mich aber auch zu sanftem Widerspruch inspiriert: Fast alle gehen von einer zukünftigen Eschatologie aus – „wir haben noch eine Rechnung mit Gott offen“. Je länger ich Theologie treibe, desto mehr Fragen habe ich an dieses Konzept:

- Ist es nicht erst durch die Apokalyptik (Daniel) hoffähig geworden – natürlich mit Blick auf die Opfer, die Genugtuung fordern –, ähnlich dann in der Apostelgeschichte?
- Ist Jesus nicht auch radikal präsentisch zu deuten: Das Reich Gottes beginnt im Hier und Jetzt durch die Nachfolge – auch die Erlösung ist nicht anders zu denken als im Hier und Jetzt – und ein wie auch immer geartetes herrschaftliches Gottesbild wird am Kreuz (aber auch schon an Weihnachten) radikal zerstört – ein Ikonoklasmus ohnegleichen? (Dass das dann schon im NT nicht ausgehalten wurde und die Auferstehungshoffnung doch wieder ins Jenseits verlagert wird, steht auf einem anderen Blatt …)
- Wie ist eine Hoffnung zu deuten, die auf das Jenseits oder das Kommende verweist? Ist Gott da nicht immer in der Gefahr, unmoralisch zu sein? Muss man da nicht die Menschen verstehen, die, um mit Dostojewski zu sprechen, „ihre Eintrittskarte in den Himmel zurückgeben“, weil keine nachträgliche Harmonie das Leid im Hier und Jetzt rechtfertigt?

Pascal Schmitt, Freiburg i. Br.

Ihre Zeitschrift lese ich seit Jahren gerne und freue mich immer wieder über kreative Ideen im Praxisteil. Die „biblische Spurensuche“ im aktuellen Heft ist vom Konzept her sehr pfiffig; allerdings gibt es beim Nachgehen einen Haken:

Wer sich beim Feld „Nackt kam ich zur Welt …“ für „das ist zu einfach“ entscheidet, landet im Feld „Es ist dir gesagt worden, Mensch …“. Wer dort wählt „Wenn das so einfach wäre“, wird auf das Feld „Nackt kam ich zur Welt …“ zurückgeleitet und irrt dann zwischen beiden Feldern beliebig lang hin und her – ohne jeden Ausweg. Das ist mir passiert – und stimmt mich traurig. Bitte überprüfen Sie die Wege, ob es nicht auch für diesen Fall einen hoffnungsvollen Ausweg geben kann!

Hildegard Dziuk, Darmstadt

Danke für das anspruchsvolle Heft „Zukunft“. Eine Meditation zur Aufforderung „Kehrt um! Das Reich Gottes ist nahe!“ wäre eine Ergänzung. Ich verstehe diesen Satz im Sinn: „Übernehmt Verantwortung für die Zukunft!“ Verantwortung für die Zukunft der Natur, der Menschheit und sich selbst. Gerade jetzt in der Krise haben wir die Aufgabe, verantwortlich zu handeln. Mit jedem verantwortlichen Handeln in der Zeit erstellen wir einen Mosaikstein für das Reich Gottes. So sagt Gott, wenn er am Ende der Schöpfung sieht, was er mit uns zusammen gemacht: „Es ist sehr gut.“

Norbert Schiel, Köln

QUELLENHINWEISE

Bilder: Titel: Bildmontage aus: Eddie Kopp/unsplash & Greg Rosenke/unsplash; Seite 4/5, 7, 9 oben, 10, 16, 18/19, 25, 28, 29: plainpicture; 6: Yvonne Sophie Thoene; 9 Mitte: Zeichnung: Ines Baumgarth-Dohmen/© Paul Deselaers; 12: ELKB/Rost; 13 oben: Stefanie Wick; 13 unten: Boris Rostami; 14 oben: Antje Siemon; 14 unten: privat; 15 oben: Christopher Thomas; 15 unten: privat; 21: Bettina Wellmann; 22: Shutterstock; 26, 27: Ute Morsbach; 32: Lawrence Aritao/unsplash; 33: Ladyfern Photos/unsplash; 35: Kath. Bibelwerk e.V./Knopik.
Texte: Seite 13: Wilhelm Bruners, Niemandsland Gott. Gedichte und Meditationen, Tyrolia Verlag Innsbruck, 2020, S. 45; 19: Wilhelm Bruners, Am Rande des Tages. Gedichte, Tyrolia Verlag Innsbruck, 4. Auflage 2020, S. 93; 29: Einheitsübersetzung 2016.

Trotz intensiver Suche konnten die Rechte nicht in jedem Fall ermittelt werden; wir bitten ggf. um Mitteilung.

DIE THEMEN
DER ANDEREN ZEITSCHRIFTEN:

Welt und Umwelt der Bibel:
Der See Gennesaret.
Neue Forschungen zur Heimat Jesu

Bibel und Kirche:
Nicht mehr gut?!
Schöpfung in der Krise

Lockdown aufgrund der Pandemie

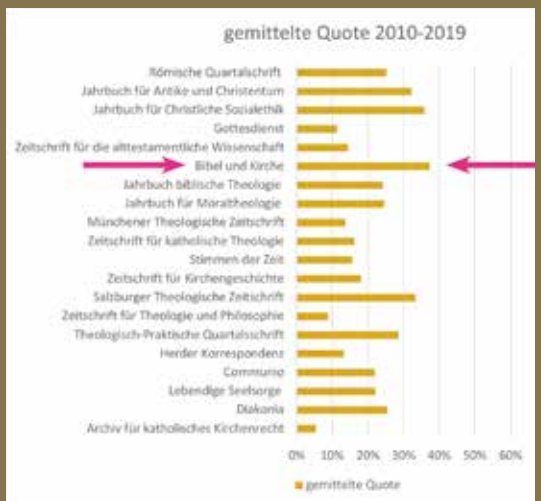
Aktuell arbeiten über 70 % der Belegschaft der Geschäftsstelle überwiegend am heimischen Schreibtisch. Daher sind wir bisweilen telefonisch nicht gut erreichbar. Sehr gern können Sie uns in diesem Fall per Mail ihre Anliegen mitteilen: *bibelinfo@bibelwerk.de*

Wir haben mit viel Einsatz alle Ausgaben 1/2021 der Zeitschriften vorbereitet und hoffen darauf, dass Sie trotz des Lockdowns pünktlich zu Ihnen kommen.

→ ***Bitte beachten Sie unsere zusätzlichen Angebote auf unsere Homepage: www.bibelwerk.de/verein***

Bibel und Kirche ist an der Spitze!

Frauen sind als Autorinnen in theologischen Fachzeitschriften unterrepräsentiert. Eine Untersuchung von AGENDA – Forum katholischer Theologinnen e.V. belegt dies nun auch: Im Schnitt sind nur etwa 18 % der Beiträge in theologischen Fachzeitschriften im Zeitraum 2010–2019 von Frauen verfasst. Stolz macht uns bei dieser Studie, dass die Zeitschrift *Bibel und Kirche* der deutschsprachigen Bibelwerke darin auf dem Spitzenplatz ist:
37 % aller Beiträge sind von Frauen geschrieben – so viel wie in keiner anderen theologischen Fachzeitschrift.
Kompliment an die tolle Redaktion!



GOTT SEI DANK!
GEBETBUCH IN LEICHTER SPRACHE

Eine enge Kooperation zwischen Bibelwerk und Mitarbeitenden der Diözese Rottenburg-Stuttgart will die Verknüpfung von Bibel und Leichter Sprache intensiv fördern. Dieter Bauer, Referent im Kath. Bibelwerk e.V., entwickelt aktuell eine Reihe von digitalen Fortbildungsveranstaltungen zum Umgang mit Bibeltexten in Leichter Sprache für Seelsorgende für Menschen mit Behinderung, für ReligionslehrerInnen und andere Interessierte. Auch ein Gebetbuch in Leichter Sprache ist entstanden – bestellbar im Shop auf: *www.bibelwerk.de*

→ **GOTT SEI DANK!**
Gebete, Geschichten, Gebärden, Lieder und Bilder für alle in Leichter Sprache; 96 Seiten in Ringbuchbindung; ISBN 978-3-948219-85-7; Euro 16,80

Dass man erzählt, wie Gott auch weiterhin seine Präsenz zeigt …

Vor einem Jahr hat Papst Franziskus zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel einen wunderbaren Text geschrieben, der gerade in der Pandemie trösten kann. Sie finden ihn hier zum Nachlesen: *www.bibelwerk.de/kommunikation*

Franziskus spricht darin sehr poetisch davon, wie sehr wir Menschen auf gute Geschichten angewiesen sind und dass Gott uns als freie Gesprächspartner/innen erschaffen hat, die gemeinsam mit ihm Geschichte hervorbringen. Als Menschen haben wir es nötig, unsere Erlebnisse zu erzählen und die der anderen zu hören. Von Generation zu Generation entsteht Erkenntnis Gottes dadurch, dass erzählt wird. So wird Leben zum Text und für die Zuhörenden wird dieser erzählte oder gelesene Text wiederum zum Leben, weil die Geschichten tief eindringen und das eigene Leben verwandeln. Im Erzählen, so Franziskus, können wir lernen, Raum für Erlösung zu lassen, können wir inmitten des Bösen auch die Dynamik des Guten erkennen.

→ ***Vielleicht gibt es eine Geschichte über Ihre Erfahrungen von Gottes Präsenz in der Pandemie, die Sie uns erzählen möchten? Schreiben Sie uns an: bibelinfo@bibelwerk.de***

Thema der nächsten Ausgabe:

Von Balken, Mücken und Kamelen – Humor in den Evangelien

- Humor bei Jesus
- Das Evangelium als fröhliche Botschaft
- Komik im biblischen Erzählen